

# Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig  
II

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Mettgerfeld, für Anzeigen W. Lindau. Absatz geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Rechnungsstellung Zahlung erfolgt. Anzeigen unserer Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., sämtlich in Magdeburg, Große Wühlstraße 8, Fernruf Nr. 23461. Text 80% Prozent Aufschlag. — Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe Postzeitungsliste Seite 120. — Bezugssprache: Monatlich 1,35 Mk., frei Haus 2,10 Mk., Einzelpreis 15 Pf., Sonntag 20 Pf., keine Gewähr. — Platzvertrieb unverbündelt. — Erfüllungsort Magdeburg. — Postfachkonto Nr. 122 (W. Pfannkuch & Co., Magdeburg). — Für die Ausgabe Hefenlebens-Galbe und andere Sonderausgaben erfolgt Berechnung nach besonderen Tarifen. — Postzeitungsliste: Hefenlebens-Galbe Seite 253 der Postzeitungsliste. — Familienausgaben und Stellenanzeigen 8 Pf. Reklame 1 mm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 90 Pf., wenn nach einem besonderen Tarif.

Nr 23

Mittwoch, den 27. Januar 1932

43. Jahrgang

## Wir bauen — in England

Wir? ... Damit sind nicht vaterlandslose Sozialdemokraten gemeint. Es handelt sich in diesem Falle auch nicht um englische Bauunternehmer, die in England bauen, sondern um deutsche Fabrikanten, deutsche Aktiengesellschaften, deutsche Konzerne. Die „Magdeburgische Zeitung“ zitiert eine Anzeige, wie sie von dieser Art in zahlreichen deutschen Zeitungen zu lesen seien: „Bauen Sie Ihre englische Fabrik in Swansea: Swansea ist nur vier Stunden von London entfernt und liegt anstößend an die weltbekanntesten Anthrazit- und Bunkerkohlenfelder. Die „Magdeburgische“ fügt hinzu: „Bauen Sie Ihre englische Fabrik... das klingt fast so, als ob es eine glatte Selbstverständlichkeit wäre, daß der deutsche Industrielle heute in England seine eigene Niederlassung errichtet. Verständlich wäre es an sich auch schon, daß deutsche Exportfabrikanten ihre eignen Werke auf der andern Seite des Kanals aufbauen. Denn die Krise des Pfundes und der Übergang Englands zum Schutzzoll haben den Export vieler deutscher Waren einfach unmöglich gemacht.“ Gewiß ist es verständlich, vom Standpunkt kapitalistischer Wirtschaft und kapitalistischer Moral, daß deutsche Kapitalisten, denen die marxistische Republik aber auch alles genommen hat, nunmehr ihre letzten Hungerpfennige nehmen — um in England Fabriken zu bauen.

Das ist keine neue Erscheinung. In der Zeit der großen Textilkrisis — der Jahre des vergangenen Jahrhunderts — haben auch die großen Textilunternehmer des thüringisch-sächsischen Textilbezirks Webereien in Nordamerika eingerichtet. Sie hatten vorher Kleiderstoff über den Ozean geführt, nun traten Exportschwierigkeiten ein, der Vorteil schien größer, wenn man drüben produzierte. So gingen Fabrikanten sogar daran, die alten mechanischen Webstühle ihrer Fabrik abzumanteln und sie in neuen eignen amerikanischen Fabriken wieder aufzustellen.

Das Geschäft lief sich an. Weit über dem Weltmeer wurde verdient und im schönen, jagenumkränzten, heimgeliebten Vaterland wurden an patriotischen Festtagen die schwarzweißrote Flagge gezogen und Deutschland, Deutschland über alles gepriesen.

Wie bequem wird den reichen Leuten die Vaterlandsliebe gemacht! Sie brauchen weder ihr Haus im lieblichen Tal, noch ihr Bier, noch ihr Sauerkraut, noch ihre Familie, noch ihre Sprachgemeinschaft zu verlassen — und verdienen doch, weit hinten in der Türkei, oder in Uebersee, oder in England. Ihr persönliches Dasein wird nicht berührt. Die Villa am Havellake behält ihr altes Getriebe: Gesellschaften, Feste, Familienunterhaltung, teutsche Kunst, teuchischer Gesang. Alles Vaterland, alles treuteutsch, ganz gleich, ob die Fabrik in der gleichen Straße steht, ob in Thüringen oder England. Wie schön und ruhig läßt es sich in solch einer Villa deklarieren: Volk ohne Raum — wenn Kapitalbesitz für das persönliche Leben alle Grenzen wesenlos macht.

Der Kapitalist kann dabei brav auf die fremden Rassen und Nationen schelten, kann sein deutsches Wesen betonen — wenn nur die Hände in England und in andern Ländern fleißig sind — und die Pfundnote nicht ausbleibt.

Dagegen der Arbeiter, der „internationalgehimte Arbeiter“, wie geht es dem? Dem Weber hat einst der Großunternehmer von seinem Webstuhl weggeführt und an die Maschine gestellt. Das war keine Uebertragung von Kapital, das bedeutete: persönliches, körperliches, seelisches Leben von Grund auf umgraben, umgestalten; unter Kummer, Leid und Tränen. Und dann stand eines Tages die Maschine still... Nachher war nicht einmal die Maschine mehr vorhanden, leer dehnte sich der Raum; öde und leer das Leben.

Der Arbeiter kann nicht sein „Kapital“ irgendwoanders anwenden, in einer andern Industrie, in einem andern Land. Er hat nichts als seine Arbeitskraft. Er kann auch auswandern; in Notzeiten sind immer deutsche Arbeiter in großer Zahl in fremde Länder gezogen, um dort ihr Brot zu suchen. Aber dabei ist ein Unterschied: er mußte wirklich seine Heimat verlassen, sein Leben abbrechen, die Fremde aufsuchen, ihre Not und ihr Unrecht ertragen.

Der Kapitalist „arbeitet“ in England, ohne sich von seiner Villa in Deutschland zu entfernen. So frei ist er. Der Arbeiter ist an seiner Arbeit gefesselt wie „Prometheus an den Felsen“, sagt uns Karl Marx. Wenn er Arbeit in fremde Länder sucht, muß er hin; muß gegen fremde Verhältnisse ankämpfen, neue Arbeit schmer erlernen, Strapazen auf sich

nehmen. Er muß in Wirklichkeit mit seinem Blut und seinem Leben in fremde Gruben, in fremden Wäldern, in tosenden Fabriksälen stehen, kämpfen und leiden. Der Unternehmer, der in England Fabriken baut oder englischen Aktienbesitz sich zulegt, gewinnt dort neuen Reichtum und bleibt geruhlos in seinem teuern Vaterland wohnen.

Es ist daher ein Unterschied in der Vaterlandsliebe und in der Internationalität zwischen den Kapitalisten und den Arbeitern. Zwischen den Menschen, die Kapital investieren in Thüringen oder in England; in der Spritindustrie oder in der Kunstseidenweberei oder in sonst einer Industrie und den Menschen, für den eine Arbeitsstelle Schicksal ist. Es ist ein Unterschied zwischen dem Nationalbewußtsein des Arbeiters, der seine Freiheit in der Achtung und der Freiheit der Nationen sehen muß, und dem Kapitalisten, der im „Nationalstaat“ vornehmlich eine Macht sieht, die ihm seinen Besitz sichert, ganz gleich, ob er in einer englischen Fabrik oder in einer deutschen Anlage sich darstellt.

Es sind auch Unterschiede in der Staatsgefönnung und in der Mitarbeit am Staat. Der Arbeiter, der nicht in einem andern Lande für sich arbeiten lassen kann, um hier gut zu leben, muß schon darauf sehen, daß sein Staat soziale Verpflichtungen erfüllt, damit auch er zu leben vermag. Er ist nicht nur an die Arbeit, er ist auch an den Staat gefesselt.

heute, da in allen Ländern um jeden leeren Arbeitsplatz gekämpft wird.

Wir bauen — in England, sagen deutsche, schwarzweißrote Kapitalisten, Aktiengesellschaften. Als die deutschen Arbeiter in Deutschland das Bauen begannen, mit Opfermut und Eifer und der großen Zuversicht, die bei jedem großen Werke sein muß, stemmten sich dieselben Unternehmerfreige dagegen, denn diese aufbauwilligen Arbeiter waren Sozialisten.

In den Jahren großer Prosperität, die in Deutschland einsetzte, als eine kluge Politik der Verständigung mit andern Völkern angebahnt war, wurde das Kapital, das als Gewinn gebucht werden konnte, im Ausland angelegt; wurde nicht dazu benutzt, die deutsche Wirtschaft innerlich zu stärken und fest zu verankern. Dann kamen die großen Skandale, eine politische Reaktion in der ganzen Welt; die Wirtschaftsnote wuchs, nicht nur in Deutschland; England errichtete Zollmauern.

Nun — bauen wir in England! Mit deutschem Kapital für deutsche Unternehmer englische Fabriken. In den Zeitungen werden Baupläge angeboten, günstig gelegen — in England. Es wird drüben gebaut von Deutschen — und die bürgerliche Presse findet das sehr verständlich, denn es ist ja kapitalistisch.

## Otto Braun zu seinem 60. Geburtstag

Auf dem Ministerpräsidentenstuhl Preußens, auf dem Stuhl, auf dem einst der Vater des Sozialistengesetzes, Otto von Bismarck, saß, sitzt nunmehr seit 12 Jahren ein Mann, der sich selbst einst im harten Redekampf mit den ostpreussischen und ostpommerschen Junkern in der Nationalversammlung zu Weimar als schönsten Ehrentitel für seine Tätigkeit den Namen: „Landarbeiterminister“ beizulegen wünschte. Es ist Otto Braun, der am 28. Januar seinen 60. Geburtstag begeht.



In seiner ersten Rede im Preussischen Landtag hatte Otto Braun, der schon in früher Jugend datangang, die ostpreussischen Landarbeiter für die Arbeiterbewegung zu gewinnen, ihnen dadurch ein menschenwürdiges Dasein zu erobern und ihnen seelisches Rückgrat zu geben, den Kampf gegen die schmachvolle Unterdrückung einer ganzen Volksschicht aufgenommen. Welcher Gegensatz zu den Ministerpräsidenten früherer Zeiten, der aus den höchsten Gesellschaftsschichten des preussischen Volkes hervorzugehen pflegte, und dem aus dem Arbeiterstand durch zähe und hingebungsvolle Arbeit emporgestiegenen Otto Braun, der, auf dem Gipfel der Macht angelangt, kein schöneres Bekenntnis ablegen konnte, als das der uneingeschränkten Solidarität mit den ärmsten und verachteten Varias unter der preussischen Arbeiterschaft — den Landarbeitern!

Diese Treue zu den Idealen seiner Jugend ist bezeichnend für Otto Braun, der nicht nur ein überaus kluger Politiker, nicht nur ein mit unbeirrbarer Energie und zielstrebiger Instinkts ausgestattetem unermüdeten Arbeiter ist, sondern vor allem ein

Charakter. Ein Mann, der an seinen Ueberzeugungen in Not und Kampf festhält, und der nicht wie so manche andre, die an die Macht kommen, nun plötzlich anfängt die Dinge von einer andern Seite zu betrachten als vorher. So wie seine erste Regierungshandlung als Landwirtschaftsminister war, die „Landarbeiterordnung“ aufzuheben und den Landarbeitern die politische Freiheit zu geben, so hat er in allen Jahren seiner Ministertätigkeit immer mit heißem Herzen und stärkstem Willen für das Volk, für die Massen gearbeitet, deren Leben er, dessen Mutter selbst eine arme Landarbeitertochter war, wahrlich aus eigener Erfahrung gründlich genug kennt.

Er hat das ungeheure historische Verdienst, das man heute in den Ländern außerhalb Deutschlands beinahe schon klarer erkennt als bei uns, daß Preußen mit seiner stark und ausgeprägt republikanischen Regierung gegenüber den oft genug schwankenden und politisch keineswegs einheitlichen republikanischen Reichsregierungen die Republik in Deutschland durchgekämpft und durchgehalten hat über die schwersten Jahre, in denen dauernd von rechts mit dem Gedanken des monarchistischen Fußstapels gespielt wurde. Er hat die Einheit des Reiches geschützt und gewahrt und auch damit der Arbeiterklasse einen großen Dienst erwiesen, deren Wohl und Wege aufs engste mit der Intakthaltung des deutschen Reiches und Wirtschaftskörpers verknüpft ist. Ohne sein energisches Eingreifen wäre nach dem Zusammenbruch des positiven Widerstandes an der Ruhr die Abjurgation der Rheinlande von Preußen und damit vom Deutschen Reich nicht zu vermeiden gewesen; ohne ihn, der den letzten entscheidenden Anstoß zum Rücktritt des Deutschland in den Abgrund führenden Anglistkabinetts Cuno gab, wäre in jenen schwersten Wirren des Sommers 1923 explosionsartig vielleicht der Bau des Deutschen Reiches unter den Demonstrationen einer zweiten Revolution auseinandergefallen. All das, was heute an Anbahnung einer Völkerverständigung vorhanden ist, vom Eintritt Deutschlands in den Völkerbund an gerechnet, ist nur dadurch möglich gewesen, daß Otto Braun von Anbeginn die Männer, die, wie Ebert, Rathenau, Wirth und Stresemann nötig genug waren, den Weg der Verständigung zu beschreiten, auf das Nachdrücklichste mit dem ganzen Einfluß der preussischen Staatsregierung unterstützt hat — gegen Bayern und gegen so manche andre Mächte, die damals nicht die Verständigung, sondern eine Politik wollten, deren Resultate für Deutschland und für seine arbeitenden Massen noch verhängnisvoller gewesen wären als etwa die Ruhrbesetzung!

Es ist hier nicht der Platz, all das aufzuzählen, was, obwohl es sich stets um eine Koalitionsregierung und niemals um eine rein sozialistische gehandelt hat, Otto Braun als Ministerpräsident für die Interessen des arbeitenden Volkes geleistet hat. Fern ab von kommunistischen Utopien, denen sein klarer und nüchterner Verstand mit Recht immer skeptisch gegenüberstand, und in der Erkenntnis, daß Koalitionspolitik immer Kompromisse erfordert, hat er das bisher von keinem andern deutschen Staatsmann geleistete Werk fertiggebracht, weltanschaulich so verschiedene Parteien,



# Stadt Magdeburg

## An Dito Braun

Stets warst du Führer, Kämpfer und Gefährte,  
 du Frontsoldat der deutschen Republik —  
 dein war die Tat —, und niemals die Gebärde,  
 daß stürmte an —, doch du wachst nie zurück —!

\*

In dunkler Armut wurdest du geboren,  
 in trüber Enge, die die Besten bricht —  
 doch keine Stunde hast du dich verloren,  
 schwer mar dein Weg aus Leidenschaft und Pflicht —!

\*

Hoch wuchstest du — wir andern blieben unten,  
 doch jene Flamme, die dein Herz erhellte,  
 hat dich im Alltag, wie in Kampfstunden,  
 stets wieder mitten unter uns gestellt —!

\*

Wir bringen keine Kränze, keine Worte,  
 denn darauf kommt es dir bestimmt nicht an,  
 dies wünschen wir: Mehr Kämpfer dieser Sorte,  
 auf die die Freiheit wirklich bauen kann —!

Kurt Kaiser Blüh.

### Konturmassen-Ausverkauf

Es erregt heute schon nicht mehr allzubiels Aufsehen, wenn in den Geschäftsstraßen der Stadt die Menschen wieder „Schlange stehen“. Es kriselt im Gebälk mancher Geschäftshäuser. Die Not der Zeit rüttelt auch an den Grundfesten altbewährter Firmen. Die Schilder, die bei der Firma Esders den Konturmassen-Ausverkauf ankündigen, liegen aber doch aufhorchen. Das Haus, das sich gerade in den letzten Jahren noch mächtig herausgemacht hatte, das einen schönen Schaufensterrückgang in seine Front einbaute, in dem es seine Auslagen prachtvoll zur Ansicht stellen konnte, glaubte man in geschäftlicher Sicherheit.

Der Zusammenbruch ist auch nicht ein Mangel von Käusern. Das Magdeburger Geschäft hat floriert. Die Schwefelergesellschaft in Frankfurt am Main und Chemnitz in Sachsen konnten ebenfalls nicht über schlechten Absatz klagen. Das Mißgeschick kam von anderer Seite. Lange Krankheit des Mitinhabers in Chemnitz und Frankfurt gab dem Profuristen Gelegenheit zu Unrechtmäßigkeiten, so daß in Frankfurt ein Verlust von 300 000 Mark und in Chemnitz ein Verlust von 50 000 Mark entstand, der dem Gesamtunternehmen das Betriebskapital entzog. Etwa 40 Angestellte werden in Magdeburg arbeitslos werden, wenn die Verhandlungen, die eine Weiterführung des Hauses bezwecken, nicht günstig verlaufen. Ungewißheit liegt über dem großen Haus am Breiten Weg. Seine großen, leeren Fensterreihen können den flutenden Rhythmus des Geschäftslebens auf Magdeburgs Hauptstraße.

Stören würde auch der Andrang, der beim Ausverkauf herrscht. Doch, wie überall, sorgt die Polizei für Ordnung. Sie betreut die hunderte der geduldig vor den Gittern Wartenden und läßt sie schubweise in die Verkaufsräume. Die Aussicht, sich zu 50 Prozent der normalen Verkaufspreise einmal einzukleiden, lohnt schon die Mühe des stundenlangen Anstehens. Glücklich sind die, die noch etwas im Strumpfe haben. Jetzt holen sie sich ihre Jimten. 50 Prozent, soviel bekommen sie auf keiner Bank. 450 Kunden haben so am Dienstag ihr Kapital realisiert.

Es dürfte auch noch einige Tage so weitergehen. Die Lager der Firma sind noch reichlich gefüllt. Auf den Stangen, in den Schränken reihen die Herren- und Konfektionsstücke Stück an Stück in langen Bahnen. Wird auch draußen ab des langen Wartens gemürrt, beim Verkauf herrscht die notwendige Ruhe. Jeder Kunde wird gut bedient. In der Maßabteilung wird noch gearbeitet. Mitt 110 Mark wird der Maßanzug jetzt berechnet. Auch diese Gelegenheit wird von vielen zahlungsfähigen Einkleiderbedürftigen wahrgenommen.

Aus der Hintertür an der Rückseite des Geschäftes verlassen die Käufer schmunzelnd das Haus. Mit innerer Befriedigung tragen sie ihre biden Pakete nach Hause. Sie sind die Gewinner in dem Konkurs. Die Verlierer sind die Angestellten, deren Zukunft die Stempelkarte ist. Der Chef wird versuchen, den guten Ruf seines Hauses aufs neue zu begründen. —

### Vom Wochenmarkt

Trotz der trocknen Witterung ließ der Besuch des Marktes viele Wünsche offen: es waren nur wenig Käufer da; überall ein sehr gutes Angebot — aber nur geringe Nachfrage. In erster Linie gilt das für den Gemüßmarkt. Blumenkohl und Spinat sind in reifiger Auswahel vorhanden. In den Fischständen waren grüne Heringe zu einem äußerst billigen Preis zu erhalten, da in den letzten Tagen ungeheure Mengen in der Nordsee gefangen worden sind. Für die Hausfrauen und Marktbesucher gab es eine Seltenheit auf dem Fischmarkt. Ein Delphin, der schnellste Fisch des Meeres, mit einem Gewicht von mehr als einem Zentner, war für wenig Geld zu erzielen.

Kartoffeln 10 Pfund 35 Pf., Blumenkohl Kopf von 10 bis 35 Pf., Braunkohl (Stauden) Pfund 5 Pf., Braunkohl (gehacht) 3 Pfund 25 Pf., Weißkohl Pfund 4 Pf., Wirsingkohl Pfund 8 Pf., Kohlkohl Pfund 7 Pf., Mohrrüben Pfund 5 Pf., Kohlrabi Stück 5 Pf., Spinat Pfund 5 Pf., Salat Kopf 35 Pf., Tomaten Pfund 5 Pf., Zwiebeln 2 Pfund 25 Pf., Schnittlauch Bund 5 Pf., Karfüngchen 1/4 Pfund 10 Pf., Fenchel Pfund 20 Pf., Rhabarber Bund 15 Pf.

Zapfenschmalz Pfund 10 Pf., Kochapfel Pfund 5 Pf., Schinken Pfund 15 Pf., Kochschinken Pfund 10 Pf., Bananen Pfund 20 Pf., Zitronen Stück 4 Pf., Apfelsinen 13 Stück 50 Pf., Wahnistie Pfund 35 Pf., Tafeläpfel Pfund 35 Pf.

Kolkereibutter Stück 60 und 65 Pf., Bauernbutter Stück 55 Pf., inländische frische Eier Stück 9 1/2 Pf., eingelegte Eier 10 Stück 85 Pf.

Gesalzene Heringe Stück 8 Pf., grüne Heringe Pfund 15 Pf., Schellfisch Pfund 30 Pf., Kabeljau Pfund 30 Pf., Seelachs Pfund 30 Pf., Goldbarsch Pfund 30 Pf., Büschelstich Pfund 15 Pf., Büschelstich Pfund 30 Pf., Flöken Pfund 15 Pf., Bräuner Pfund 25 bis 40 Pf., Secht Pfund 100 Pf., Delphin Pfund 60 Pf.

Gänse im Ganzen, Pfund 1 Mark, Gänse zerlegt, Pf. 1 Mark, Enten Pf. 1,10 Mark, Hühner Pf. 75 Pf., Tauben Stück 60 Pf., Hasen im Fell, Pf. 70 Pf., Hasen abgezogen, Pf. 1,20 Mark.

Rindfleisch, Braten Pf. 70 Pf., Rindfleisch, Kochfleisch Pf. 50 Pf., Kalbfleisch, Braten Pf. 50 Pf., Kalbfleisch, Kochfleisch Pf. 80 Pf., Hammelfleisch, Braten Pf. 50 Pf., Hammelfleisch, Koch-

# Die Senkung der Neubaumieten in Magdeburg

### Die Möglichkeiten der Notverordnung voll ausgeschöpft — Mit Fällungen heist man gegen den Verein für Kleinwohnungsweesen

Die Senkung der Neubaumieten auf Grund der 4. Notverordnung bleibt im allgemeinen wesentlich hinter der Mietensenkung in Altmietungen zurück, da die Bestimmungen der Notverordnung hier völlig unzureichend sind. Die hohen Neubaumieten werden demzufolge nicht in dem Maße abgebaut, wie es von den Mietern vielleicht erwartet wurde und wie es auch notwendig gewesen wäre.

Die Senkung der Neubaumieten basiert auf der Zinssenkung, die ebenfalls durch Notverordnung angeordnet wurde. Im gleichen Ausmaß, als die Bauherren durch die Zinssenkung für ihr Baukapital Erleichterungen erfahren, mußten sie die Mieten senken. Die Auswertung dieser Maßnahmen ist bei den verschiedenen Bauherren sehr unterschiedlich. Gibt es doch Wohnungsneubauten, die mit verhältnismäßig billigen Kapital errichtet wurden, neben andern, in denen teures Kapital steckt. Die Zinssenkung wirkt sich also verschieden aus, in einzelnen Fällen vielleicht sogar derart, daß überhaupt keine Zinssenkung, demnach auch keine Mietensenkung, eintritt.

In Magdeburg befindet sich die überwiegende Mehrzahl der Neubaugewerkschaften in den Händen gemeinnütziger Bauvereine oder „gefesellschaftlicher“ Gegen sie richtet sich naturgemäß zuerst der Zorn der Neubaumieten, wenn ihnen die Mietensenkung ungenügend oder ungerecht erscheint. Auch ungerecht kann sie erscheinen, da eben die verchiedenartige Belastung der Häuser unterschiedliche Senkungen ergibt.

Eine der größten gemeinnützigen Bauvereine in Magdeburg ist der Verein für Kleinwohnungsweesen. Gegen ihn ist in mehreren Versammlungen von Mietern der Neubauten Stellung genommen worden. Gegen ihn wurden auch in der bürgerlichen Presse, vortan in der „Tageszeitung“, Angriffe gerichtet. Man warf dem Verein vor, er habe keine Mieten nicht in dem vorgezeichneten Maße gesenkt, habe auch sonst die Interessen der Mieter nicht genügend beachtet.

Eigenartig wirkte es bei all diesen Angriffen für den unbeteiligten Beobachter, daß sie ausgingen von einer „Bürgerlichen Mieterhilfsgruppe“, während der Mieterverein Groß-Magdeburg im Reichsbund Deutscher Mieter diesen Maßnahmen völlig fernstand. Die älteste und größte Mieterorganisation war also ausgeschaltet. Auffällig war auch, daß diese „Mieterhilfsgruppe“ ihre Meinung hauptsächlich in der Augenblicklichen „Tageszeitung“ publiziert, wobei es an Spiken gegen die Geschäftsführung des Vereins für Kleinwohnungsweesen nicht fehlte. Wer weiß, daß der Geschäftsführer des Vereins für Kleinwohnungsweesen der Sozialdemokrat Plumbohm ist, dem mußte klar werden — auch wenn es nicht ausgesprochen war —, daß die „Mieterhilfsbewegung“ von politischen Gesichtspunkten aus inszeniert worden ist.

Da erscheint es sehr begrüßenswert, daß der Verein für Kleinwohnungsweesen jetzt in seinen Mieterteilungen genaueste Darlegungen über die Mietensenkung in seinen Häusern gibt. Dabei ergibt sich, daß der Verein über das ihm durch die Zinssenkung ermöglichte Maß hinaus Mietensenkungen vorgenommen hat.

Der Verein gibt folgende Aufstellung über die Zinssparnisse. Es wurde danach gesenkt ein Kapital von:

|   |   |                |
|---|---|----------------|
| 5 421 600,— Mark um 1 1/2 Prozent   | = | 81 324,— Mark  |
| 7 491 188,86 Mark um 1 Prozent  | = | 7 491,89 Mark  |
| 1 523 773,98 Mark um 2 Prozent  | = | 30 475,48 Mark |
| ein noch nicht gezahltes Kapital von 50 000 Mark voraussichtlich um 2 Prozent | = | 1 000,— Mark   |

mithin gesamte für Mietensenkung zu ver- teilende Ersparnis . . . . . 120 291,37 Mark

fleisch Pf. 60 Pf., Schweinefleisch, Kotelett Pf. 75 Pf., Schweinefleisch, Keule, Ramm, Blatt Pf. 70 Pf., Schweinefleisch, Bauch Pf. 60 Pf., Blumen Pf. 65 Pf., Leber-, Not- und Silzwurst Pf. 80 Pf., Bratwurst Pf. 1 Mark, Schlachtwurst Pf. 1,60 Mark. —

### Arbeit des Gesundheitsamts

Zur Dezember wurden 13 697 ärztliche Untersuchungen ausgeführt, davon 12 124 in hiesigerem Interesse und 1573 zur Begutachtung für hädtische und andre Verwaltungsstellen. 2179 Untersuchungen von ärztlichen Einreibungen, Nahrungsmitteln und dergl. wurden durch das hygienisch-bakteriologische Institut ausgeführt, u. a. 26 Leitungswasser- und 5 öffentliche Brunnenuntersuchungen. 860 Fürsorgebefehle wurden in Infektionsfällen vorgegeben, 2369 in sonstigen Angelegenheiten der Gesundheitsfürsorge.

2713 Personen wurden an 38 935 Verpflegungstagen in den hädtischen Krankenhäusern behandelt, und zwar in der Chirurgischen Klinik Eudenburg 340, Altstadt 356, Medizinische Klinik Eudenburg 485, Altstadt 873, Nervenklinik 225, Augenklinik 43, Ohrenklinik 90, Frauenklinik 449, Hautklinik 181, Kinderklinik 224, im Strahleninstitut 17. 58 Personen fanden an 827 Verpflegungstagen Aufnahme in den Tagesheilanstalten der Stadt bzw. des Roten Kreuzes, 85 Kinder wurden an 1839 Verpflegungstagen im hädtischen Kindererholungsheim J. A. Neubauer-Stiftung, Gab Salzelmen, verpflegt. 2074 Personen wurden in der Schul- und Krankenhauszahnklinik behandelt. 33 056 Väder wurden in den hädtischen Wadeneinrichtungen abgegeben. 1365 Desinfektionen und Insektizidbesprühungen wurden durchgeführt. 52 Kinder wurden gegen Diphtherie impfung.

Mit der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt wurde ein Vertrag geschlossen, nach dem die Leitung der Magdeburger Versammlung für Geschlechtskranke mit dem 1. Januar 1932 dem ärztlichen Leiter der hädtischen Geschlechtskrankenfürsorge-stelle übertragen wird. In Verbindung mit dem Statistischen Amt wurde, wie bereits in den Jahren 1928 und 1929, eine örtliche Zählung der in ärztlicher Behandlung befindlichen Geschlechtskranke durchgeführt.

Auf Veranlassung des Hauptvereins zur Bekämpfung der Tuberkulose wurde für die Ärzte des Regierungsbezirks Magdeburg und des Freistaats Anhalt ein Kursus zur ärztlichen Fortbildung auf dem Gebiet der Tuberkulose eingerichtet. —

### Wirtschaftsfragen des Handwerks

#### Ein Wirtschaftsprogramm.

Der vom Wirtschaftspolitischen Ausschuss beim Deutschen Handwerks- und Gewerbebundtag und beim Reichsverband des deutschen Handwerks eingesezte Arbeitsausschuss beschäftigte sich mit der Forderung verschiedener Verbesserungsanträge zur 4. Notverordnung und mit der Frage der Kreisbewertung im Handwerk. Die Berechnung der Leistungsarbeiten soll nach folgenden Grundätzen erfolgen:

Die Selbstkosten setzen sich zusammen aus dem gezahlten Lohn und den auf dem Geschäftsbetrieb ruhenden Unkosten. Zu den Selbstkosten ercheint ein Miß- und Gewinnzuschlag für den Unternehmer in Höhe von 10 bis 15 Prozent als angemessen.

Die Miete wurde gesenkt in der:

|  |            |
|--|------------|
| 1. Hermann-Beims-Siedlung um . . . . . | 83 860 Mk. |
| 2. Siedlung Cracau um . . . . .        | 21 972 „   |
| Siedlung Neustadt um . . . . .         | 25 878 „   |

insgesamt um 131 710 Mk.

Ueber die gesetzliche Verpflichtung hinaus sind die Mieten mithin gesenkt worden um 11 418 Mark.

Dabei ist für uns besonders erfreulich, was die „Mietermittelungen“ über die Zinssenkung durch die Volksfürsorge sagen. Die Volksfürsorge, das gewerkschaftlich-genossenschaftliche Versicherungsunternehmen hat die Zinssenkung in vollem Umfang angenommen, hat auf den ihr gesetzlich zustehenden Verwaltungskostenbeitrag verzichtet. Die „Mitteilungen“ schreiben dazu:

Dieser Bescheid ist der erfreulichste, den wir während der gesamten Zinsverhandlungen erhalten haben. Die Volksfürsorge . . . senkt ihre Hypothekendarlehen um volle 2 Prozent. Rund 5000 Mark und damit über 1 500 Mark werden jedem unserer Mieter durch dies Entgegenkommen erspart. Wir danken dem Vorstand der Volksfürsorge an dieser Stelle für sein Verständnis und für das Opfer, das er damit zugunsten unserer Mieter gebracht hat.

Trotz des über die Vorarbeiten hinausgehenden Maßes der Mietensenkung, das aus der Aufstellung klar zu ersehen ist, wird gegen den Verein für Kleinwohnungsweesen und gegen die gemeinnützige Bautätigkeit überhaupt gehetzt. Wie ebenfalls aus den Mietermitteilungen ersichtlich ist, scheut man dabei sogar vor Fällungen nicht zurück.

Die „Tageszeitung“ vom 20. Januar brachte einen Bericht, in dem es hieß:

„Am 14. d. M. ist verschiedenen Mietern ein Schreiben zugegangen, in dem unter anderem folgendes mitgeteilt wird:

„Nachdem wir mit unseren Gläubigern verhandelt haben, können Sie keine weitere Mietensenkung erwarten, sondern wir müssen Ihnen zu unserem Bedauern mitteilen, daß Sie mit einer Kürzung derselben rechnen müssen. Die genauen Ergebnisse werden sich erst im Februar oder Anfang März zeigen.“

Diese Mitteilung ist vom Verein für Kleinwohnungsweesen Mietern zugegangen, deren Mieten um 2, bis 3 1/2 Prozent gesenkt werden sollten.“

In Wirklichkeit lautete das Schreiben in dem betreffenden Abjah folgendermaßen:

Nachdem erst jetzt allmählich durch Mitteilung unserer Gläubiger die Ergebnisse aus der Zinssenkung klar werden, können Sie auf keinen Fall eine Erhöhung der Miete erwarten, sondern Sie werden zu unserem Bedauern voraussichtlich mit einer Kürzung der Senkung rechnen müssen, wenn nicht unsere Gläubiger im letzten Augenblick gegen unsern erhobenen Einspruch nachgeben. Sobald, voraussichtlich im Februar oder März, wir die Auswirkungen der Notverordnungen endgültig übersehen können, geben wir in den Mietermitteilungen weitere Aufklärung.

Diese Front einer Mietergruppe gegen den Verein für Kleinwohnungsweesen kann nur geleitet sein von politischen Motiven. Wer sachlich an die Erörterung der Angelegenheit herangeht, wird zugeben müssen, daß der Verein alles getan hat, was ihm zur Mietensenkung gesetzlich möglich war. Daß die Mietensenkung unzureichend ist, wird kein Mensch bestreiten, nur muß für eine stärkere Entlastung der Neubaumieten eine reichsgesetzliche Regelung herbeigeführt werden. Die „Volksstimme“ hat bereits vor einiger Zeit entsprechende Vorschläge veröffentlicht. Sie gestiften in der zwangsweisen Herabsetzung der Tilgungsraten für Neubaupfandbriefe. Hierzu ist ein Reichsgesetz nötig. Es zu erreichen, ist Aufgabe der politischen Parteien. Die örtlichen Stellen können von sich aus nichts mehr tun. —

Der Arbeitsausschuss wird sich in seinen weiteren Beratungen auch mit der Aufstellung eines Wirtschaftsprogramms des deutschen Handwerks beschäftigen.

### Tagung der mitteldeutschen Handwerkskammern.

Die im Mitteldeutschen Kammertag bereinigten Handwerkskammern Magdeburg, Halle, Erfurt, Dessau, Gera, Meiningen und Weimar trafen in Nordhausen zu einer Tagung zusammen. Verhandelt wurde über Neugeföschung von Lehrlingshöchsthöhen für das Damenhandwerk, über die Verpflegungspflicht landwirtschaftlicher Kleinbetriebe, die neben einem Handwerk betriehten werden, und über die Vollprüfung im Feuerwerkere. Einen breiten Raum der Aussprache nahmen ein die Gehaltskämpfung im Handwerk und die damit verbundene Frage der an die Lehrlinge zu zahlende Unterhaltsbeihilfe. Die katastrophale Notlage im Handwerk hat dazu geführt, daß die Aufgabe, der sich das Handwerk in der Heranbildung des gewerblichen Nachwuchses unterzieht, heute zu einer starken Belastungsprobe geworden ist. Die Verantwortung für die Ausbildung und die mit der mehrjährigen Vertragsdauer verbundenen Pflichten bedeuten in der Zeit völliger Auftragslosigkeit größte Opfer. Die mitteldeutschen Kammern als die Vertretung des gesamten mitteldeutschen Handwerks appellieren an die Öffentlichkeit, mehr als bisher diese Leistung des Handwerks anzuerkennen und durch Auftragsvermittlung Arbeitsmöglichkeiten für Meister, Gesellen und Lehrlinge zu geben.

Die 4. Notverordnung sieht für Abschlagsgeschäfte eine Vergünstigung hinsichtlich der Umsatzsteuer bis 30. Juni 1932 vor. Es wurde beschlossen, sich dafür einzusetzen, daß die Steuerbegünstigung bis zur endgültigen Abwicklung des Abschlagsgeschäftes gewahrt werden soll. —

**Ausländerbesuch in hädtischen Einrichtungen.** In der Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember vorigen Jahres wurden mehrfach hädtische Einrichtungen von Ausländern heuchtigt. An der Spitze der Besichtigungen stehen die hädtischen Schulen, die am 1. Juli den Besuch von 13 amerikanischen Pädagogen erholten. Am 7. September besichtigte Dr. Subirana aus Barcelona hädtische Schuleinrichtungen. Am 22. und 23. September weitten zwölf französische Lehrerinnen zur Besichtigung hädtischer Schuleinrichtungen in Magdeburg. Der hädtische Schlacht- und Viehhof wurde am 21. Juli von Dipl.-Ing. Wailf Sograjoff (Sofia) besucht. Am 21. Oktober erhielt das hädtische Gaswerk den Besuch des Leiters der Gasabteilung der Union Gas und Electric Co. Cincinnati, U.S.A., G. A. Munyan. Am 20. November wurde das Krankenhaus Eudenburg und verschiedene hädtische Fürsorgeeinrichtungen von dem Direktor des Hospitals der Sun-Yatzen National Universität Canton (China), Prof. Dr. Ong Tin Lung, besucht. —

**Schulungsurse für freie Siedler und Kleingärtner.** Im Einverständnis mit dem Stadterweiterungsamt wird die Volkshochschule Magdeburg von Februar an Kurse für die freien Siedler in und um Magdeburg veranstalten. Diese Kurse werden eine gründliche theoretische und soweit das möglich in auch praktische Ausbildung für den Gartenbau, Aufteilung, Bodenbearbeitung, Düngung und Pflanzung geben. Alles das, was der Siedler vom Hausbau wissen und verstehen muß, Geländeerhebung, Zimmern-



Nachmittag wurde der Sohn des Kottenmeisters Schättele aus Witterfeld, der in der Ueberlandzentrale Moiksch beschäftigt ist, auf dem Nachhauseweg unweit der Grube Theodor auf der Haseligen Chaussee von einem Motorradfahrer umgerissen und 15 Meter weit mitgeschleift. Er erlitt dabei so schwere Kopfverletzungen, daß er sofort tot war. Der Motorradfahrer fuhr davon und kümmerte sich nicht um den Ueberfahrenen.

**Gestirbte Erbschaft in Gisleben.** In der Dienstagnacht wurde in der Unterstadt in Gisleben wieder ein heftiger Erbschaftswahngewinn, der mit lautem Krachen verbunden war.

**Grubenstilllegung bei Döhlen.** Wie der Mitteldeutsche Landesdienst mitteilt, wird der Betrieb der Grube Karoline bei Döhlen am 3. Februar wieder stillgelegt werden. Der Grund ist in Absatzmangel zu suchen. Die Schuppen sind alle gefüllt. Es sollen 170 Arbeiter entlassen werden.

## Starke Zunahme der Getreideanbauflächen

Den besten Maßstab für die Beurteilung, ob der Preis für ein landwirtschaftliches Erzeugnis ausreichend ist oder nicht, liefert die Anbauflächenstatistik. Wird der Roggenanbau eingeschränkt, so ist das ein klarer Beweis dafür, daß die Roggenpreise für eine mehr oder minder große Anzahl von landwirtschaftlichen Betrieben nicht die Produktionskosten decken. Umgekehrt: wird z. B. die Weizenanbaufläche ausgedehnt, so ist dies ein untrügliches Zeichen dafür, daß der Weizenanbau im Verhältnis zum Anbau von andern Getreidearten lohnender geworden ist.

Die neueste Anbauflächenhebung des Statistischen Reichsamtes zeigt nun, daß bei Winterweizen eine Zunahme von 1,8 Prozent, bei Winterroggen eine Zunahme von 1,7 Prozent und bei Wintergerste eine Zunahme von 1,5 Prozent erfolgt ist. Im vorigen Jahr war der Roggenanbau um 346 000 Hektar zurückgegangen und der Weizenanbau um 286 000 Hektar gestiegen, weil infolge der guten Roggenenernte in den Jahren 1928 und 1929 die Roggenpreise weit unter den Weizenpreisen lagen.

Seit der letzten Ernte ist aber eine Annäherung der Roggenpreise an die Weizenpreise erfolgt. Der Preisunterschied ist nicht mehr so groß. Die Folge dieser Preisveränderung ist, daß der Roggenanbau wieder um etwa 76 000 Hektar gestiegen ist. Gleichzeitig hat aber auch die Weizenanbaufläche um weitere 36 000 Hektar zugenommen.

Daraus ist der Schluß zu ziehen, daß die derzeitigen Getreidepreise, insbesondere die Roggenpreise, rentabel sind, denn im gegenteiligen Falle wäre eine Einschränkung der Anbaufläche erfolgt. Die drohenden Warnungen der Interessenten, daß die getreidebauende Landwirtschaft kein Geld habe, um die Winterbestellung durchzuführen, und daß die Volksernährung gefährdet sei, haben sich wiederum als leeres Gerede herausgestellt. Dennoch darf man die Augen nicht davor verschließen, daß die Preise für andre landwirtschaftliche Erzeugnisse, so die Fleischpreise (Erschwerungspreise), außerordentlich niedrig liegen, und daß die Hochhaltung der Brotgetreidepreise nur durch die Verteuerung des Futtergetreides ermöglicht worden ist. Die Verteuerung des Futtergetreides hat aber die Lage der Landwirte, die auf Zukauf von Futtergetreide angewiesen sind, außerordentlich erschwert. Unser agrarpolitische Forderung muß daher nach wie vor lauten: Erleichterung der Futtermittelzufuhr, damit die Rentabilität der Viehwirtschaft verbessert und die Fleischproduktion zum Schaden der Verbraucher nicht eingeschränkt wird.

## Allerlei aus der Heimat

**Wangleben.** Aus dem Stadtparlament. In der ersten Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung wurde Genosse Willi Badhaus als Stadtverordneter eingeführt. Genosse Hermann Kulf ist an Stelle unserer verzogenen Genossen Fritz Söllert in den Magistrat nachgerückt; die Einführung in sein Amt konnte aber infolge seiner schmerzhaften Erkrankung nicht erfolgen. Die Neuwahl des Büros ergab durchweg einstimmige Wiederwahl der bisherigen Amtsinhaber. Die Zusammenfassung ist also folgende: Vorsitzender Kreisaußschußdirektor Bernhard; stellvertretender Vorsitzender Direktor Haad; Schriftführer Kaufmann Steinbach; stellvertretender Schriftführer Konrektor Grießmahr. Als Nachfolger für den verstorbenen Beigeordneten, Gustav Heine, wurde der Kaufmann Karl Schulz einstimmig gewählt. Nach den Mehrheitsverhältnissen bestand für die Wahl eines Sozialdemokraten keine Aussicht. Die sozialdemokratische Fraktion sah daher von der Aufstellung eines eigenen Kandidaten ab. Der Weitererhebung der Biersteuer für die Zeit ab 1. April stimmte man zu. Um die Vereinfachung der Motortribüne und des Feuerwehrautos sicherzustellen, ist der Einbau einer Warmwasserheizungsanlage in die Feuerwache erforderlich. Da die Kosten der Anlage durch eine Beihilfe von 500 Mark und ein zinsloses Darlehen bis zu 500 Mark von der Städte-Feuerlöschkassen-Gesellschaft gedeckt sind, wurde die Ausführung des Projekts einstimmig beschlossen. Der Rückkauf eines Baugrundstücks von dem Motorbahnhändler Vangemann wurde genehmigt. Zur Verhütung von Hochwasser innerhalb des Stadtgebietes, das vor drei Jahren erheblichen Schaden anrichtete, beschloß man die Einrichtung einer Stauanlage in der Sarre. Das Stauwehr soll an der Brücke im Steinbruch (Hauptgraben) angedacht werden. Bei Hochwasser würden also nur die anliegenden Weiden überflutet werden. Die Kosten der Anlage belaufen sich auf 3000 Mark.

**Sommerleben.** In der Stadtverordneten-Versammlung wurde Genosse Schöbe zum Vorsitzenden gewählt. Die Bürgerlichen und das Zentrum gaben weiche Kessel ab. Genosse Kulf wurde zum stellvertretenden Schriftführer gewählt. Zwei bürgerliche Beordnete haben an der Sitzung nicht teilgenommen, sonst wäre das Wahlergebnis 7:7 gewesen und das Los hätte entscheiden müssen. Das Zentrum hat hier daran fest, sich an die Seite der Reaktion zu stellen. Die Jahresrechnung für 1930 hat einen Ueberschuß von 2908 Mark ergeben. Jetzt jedoch hat sich die Haushaltslage auch hier sehr verschlechtert und die Stadt ist jetzt sehr belastet durch Wohlfahrtsaufwände, so daß in diesem Jahre mit einem großen Defizit zu rechnen ist. Die größten Steuerzahler sind der Stadt verfallene Handwerker, wie der Schneider Hammersleben mit 38 000 Mark jährlich; die Metzgerei hat schon seit einem Jahre die Porten geschlossen und die Brauerei hat die Hälfte von ihren Arbeitern entlassen. In der Parteiverammlung dankte der Vorsitzende, Genosse Karbaum, dem Arbeiter-Gesangverein sowie der Arbeiterwohlfahrt für die reize Unterstützung bei den Parteiveranstaltungen. Das Parteileben war sehr reger. Trotz der schlechten Wirtschaftslage konnte der Mitgliederstand gehalten werden; auch in der Nähe in einem Nebenort vorhanden. Der Vorstand wurde wiedergewählt. In Döhlenleben läuft der Film „Im Westen nichts Neues“. Es wird den Genossen empfohlen, sich diesen Film anzusehen. Karten sind beim Genossen Klotz in Döhlenleben zu haben. Auf dem Unterbezirkskongress in Langensalza wurde Müller zur Wahl in den Unterbezirksvorstand vorgeschlagen werden. August Behrend ist Delegierter. In die Eisenre Bronn haben sich bis jetzt schon 92 aktive Männer angeschlossen.

**Hohenbodeln.** In der Generalversammlung der Arbeiter-Samariterkolonne gab der sechste Leiter den Tätigkeitsbericht. Bei sportlichen Veranstaltungen stellte die Kolonne 91 Wagen mit zwei Samariterinnen und 126 Samaritern, wozu eine Dienstzeit von 37 Stunden erforderlich war. Seine Hilfe wurde in 50 Fällen geleistet. Im Interesse der Allgemeinheit wurde bei 66 Anlässen eingegriffen. 19 Verletzte mußten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Bei Kranken wurden 29 Tages- und 5 Nachtsachen

# Sie wollen sich reinwaschen

## Die Wahrheit über Groß-Ammensleben

Wir haben uns schon einige Male mit den Vorgängen am 21. Januar beschäftigt, die sich aus Anlaß der öffentlichen Nazibezugsversammlung in Groß-Ammensleben abgepielt haben. Wir nicht anders zu erwarten war, macht die bürgerliche Presse in Magdeburg aus dem vorbereiteten Naziüberfall einen Ueberfall der Republikaner auf die „armen, harmlosen Nazis“. Der „Magdeburger General-Anzeiger“, der sonst immer für die Nazi-Partei Reklame macht, hat sich diesmal mit einem recht respektiert gehalten Bericht begnügt. Das bedeutet sehr viel für die Unglaubwürdigkeit der Darstellung der „Magdeburger Tageszeitung“, die aus der von den Nazis herbeigeführten Saalschlacht einen Reichsbannerüberfall gemacht hat. Der „General-Anzeiger“ muß sogar zugeben, daß die NSDAP eine SA-Abteilung in Gutsen wegen bereitgestellt hatte und daß sie während der Versammlung noch Vertiefung telephonisch herbeirufen ließ. Dann fährt der „General-Anzeiger“ Bericht weiter fort: „Als diese (die telephonisch herbeigerufene SA-Vertiefung) ganz zum Schluß der Versammlung unbewaffnet (?) den Saal betrat — war im Nu eine regelrechte Schlacht im Gange.“

Anders dagegen die „Magdeburger Tageszeitung“, die man als nichts andres mehr als ein offizielles Nazi-Blatt ansprechen kann. Schon dreimal beschäftigte sie sich, darunter zweimal sehr ausführlich, mit den Vorwürfen in Groß-Ammensleben. Auch das hat seine besondere Bedeutung, und zwar will man mit dem unglaublichsten Schwindel die Blutschuld der Nazis zu vertuschen suchen. Sie läßt „wöllig unparteiische“ Versammlungsteilnehmer als Zeugen sprechen, um auf diese Weise später die Verantwortung für den faustdicken Schwindel nicht übernehmen zu brauchen. Diese „unparteiischen“ Zeugen müssen der Öffentlichkeit mitteilen, daß die SPD schon seit einigen Tagen den Plan gefaßt hatte, die Versammlung zu sprengen. Jetzt steht dagegen, daß die Versammlung überhaupt erst zwei Tage vor dem Stattfinden öffentlich bekannt gemacht wurde. „Die überaus starke Beteiligung der linken Anhänger sei ein übiger Beweis für die Sprengungsabsicht gewesen.“ Tatsache ist aber, daß von den ungefähr 400 Versammlungsteilnehmern nur 150 Republikaner waren. Die „Tageszeitung“ will weiter wissen, daß die SPD aus allen Ortsteilen der Umgegend ihre Anhänger zu der Naziberammlung herangeholt hatte. Demgegenüber ist die Tatsache zu berücksichtigen, daß nach genauesten Feststellungen im Städtchen 20 Personen aus zwei benachbarten Dörfern zu der Versammlung erschienen, die aus einem Anlaß gekommen waren. Diese Auswärtigen seien nach der „Tageszeitung“ der beste Beweis für die „Sprengungsabsicht“ der Versammlung gewesen. Blumpe kann man in der Verzweiflung Verdachtsmomente nicht an den Haaren herbeiziehen.

Über damit noch nicht genug. Die „Tageszeitung“ erzählt ihren Lesern die Mär, die SPD-Anhänger hätten sich vor Beginn der Versammlung in ihrem Versteckstort zu einer Versprechung zusammengeschlossen. Kein Wort daran ist wahr. Um nun um die böse Geschichte herumzukommen — nämlich das Eindringen der Magdeburger Nazis kurz vor Schluß der Versammlung —

gestellt. Sieben Transporte wurden ausgeführt und an 74 Kranke wurden Krankenpflegerartikel unentgeltlich verliehen. Der Massenbericht war trotz der schlechten Zeit befriedigend. Der Vorstand wurde wiedergewählt. Die Hälfte der 146 Unfällen beweist, wie notwendig die Kolonne ist, und daß ihr Ausbau großen Wert für die Einwohnerzahl hat. Es soll am 15. Februar ein unentgeltlicher Kursus für Anfänger beginnen. Anmeldungen nehmen die Mitglieder entgegen.

**Utschburg.** Die Generalversammlung der Partei war sehr gut besucht. Gemeindevorsteher Albert Wenig sprach über die letzte Notverordnung und über die Bürgersteuer. Den Jahresbericht gab Heinrich Wenig, trotz aller Unannehmlichkeiten die Mitgliederzahl stabil geblieben. Die Arbeiterwohlfahrt erklärte Albert Behrens, von der Tätigkeit der Arbeiterwohlfahrt berichtete Emma Wenig und von der Gemeindevorstellung Albert Wenig. Der Vorstand und der Ausschuß für Arbeiterwohlfahrt wurden wiedergewählt.

**Neuhaldensleben.** Die Senkung der Neubauermieten ist in dieser Notzeit immerhin eine Erleichterung, die aber fast gar nicht ins Gewicht fällt. Seit der Zeit, wo Genosse Müller das Dezernat des Bauamtes inne hat, sind besonders viele Arbeiterwohnungen in städtischen Neubauten geschaffen worden. Jetzt ist es aber den Arbeitern fast unmöglich gemacht, die Mietkosten, die immer noch zu hoch sind, aufzubringen. Die Miet für eine städtische Wohnung, bestehend aus Stube, Kammer und Küche, beträgt jetzt 20 Mark. Da die meisten Arbeiter jedoch verfürzt arbeiten, wird ein Wochenlohn nur für die Miete gebraucht. Höfentlich bringt die Frühjahrsmesse für die Steingutindustrie noch viele Aufträge, damit die Lage der Arbeiter sich bessert. Die Porzellanfabriken und Steingutbetriebe, die einst die Blüte der Stadt, sind zu einem Nichts zusammengesunken. Jetzt hat auch wieder einmal die „Saxonia“ ihre Porten geschlossen. Die Firma gibt zwar an, nur auf kurze Zeit. In den andern Betrieben wird mit ziemlich verminderter Belegschaft kurz gearbeitet. Der Lohnabzug von 10 Prozent ist besonders für die Arbeiter der Steingutfabriken eine ungeheure Belastung. Bei der Kurzarbeit müssen sie sämtliche Beiträge voll entrichten und noch 300 Prozent Bürgersteuer bezahlen. So kam es, daß bei der letzten Lohnzahlung Vollarbeiter zum Teil mit 8, 9 oder 10 Mark nach Hause gehen mußten. Jetzt sind sogar Belegschaften im Gange, außer diesen 10 Prozent Notverordnungszug noch weitere Lohnkürzungen vorzunehmen. Eine Firma hat es schon zu Wege gebracht. Auf eine amerikanische Bestellung wurden 15 Prozent vom Lohn abgezogen. Die Freiendebewegung hat hier einen immer größeren Aufschwung genommen. Hunderte von Arbeitern haben der Kirche den Rücken gekehrt. Nicht alle haben aber schon den Weg zu den Freiendebewegungen gefunden. Auch sie müssen noch gewonnen werden. Die Ortsgruppe zählt 240 Mitglieder. Auch der langersehnte Wunsch, einen Kassenrat zu wählen, wurde erfüllt. Auf dem städtischen Friedhof, umgeben von hohen Bäumen, dient eine schon gepflanzte Grabfläche als Urnenfriedhof. Jugendweibe der Freiendebewegung. Alle Eltern, die ihre Kinder bei der Jugendweibe reihen lassen wollen, müssen das bis zum 10. Februar im Arbeitersekretariat melden. Die Jugendweibe findet am Palmsonntag in der Aula des Seminars statt. Alle Kinder, die an der Jugendweibe teilnehmen, und deren Eltern Mitglieder des Freiendebewerks sind, bekommen ein Geschenk zur Jugendweibe. Ein größerer Diebstahl wurde in einem Maschinenraum an der Seilstraße verübt. Der Maschinenraum gehört der Streckenbahnverwaltung des Kanals. Den Dieben fielen zum Teil wertvolle Handwerksgeräte in die Hände. Die Diebe haben nicht die Firma, sondern einen Zimmermann geschädigt, dem die geschloßenen Sachen gehörten.

**Aussleben.** Die Landarbeiterversammlung war sehr gut besucht. Der Unabzug, den die Arbeitgeber vorgenommen haben, hat viele Arbeiter aus ihrer Heimat abgerufen. Und die Landarbeiter, die sich sehr zum Zusammenhalten und einzutreten in die Eisenre Front. Bezirksleiter Gustav Köhler wies auf die Notwendigkeit hin, den Landarbeiterverband zu stärken, um die Kämpfe in diesem Jahre bestehen zu können. In den Vorstand wurden gewählt: Fritz Lange, Vorsitzender; Gustav Köhler, Kassierer; Friedrich Hartmann, Leitersekretär. Die Generalversammlung des Arbeiter-Gesangvereins stellte fest, daß Mitgliederstand und Kassenverhältnisse gut sind. Der alte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Zur Bezirksversammlung in Schwanebeck wurde Wilhelm Häje Delegier-

erzählt die „Tageszeitung“ ganz harmlos: „Als sich einige, wohl zum Austraten gewesene SA-Leute in den Saal zurückbegeben, sprang Herr Karbaum auf einen Stuhl und rief durch seine Zwischenrufe und Gesten eine Unruhe hervor, die zu der Saalschlacht führen mußte.“

Wie aber waren die Vorgänge in Wirklichkeit? Wir haben schon einmal kurz darauf hingewiesen. Aber wir halten es für unbedingt erforderlich, um dieser Gesellschaft die Maske vom Gesicht zu reißen, noch einmal auf die Dinge einzugehen: Am Abend vor der Versammlung fand eine Nazi-Versammlung in Gutsen wegen statt. Zu dieser Versammlung hatte die NSDAP, den Parteisekretär Karbaum als Diskussionsredner eingeladen. Da Karbaum an diesem Abend nicht erscheinen konnte, stellte er sich dem Pseudo-Landarbeiter Fröhlich am nächsten Abend in Groß-Ammensleben. Es herrschte bis zum Schluß Ruhe, obwohl Herr Fröhlich in seinem Schlußwort in geradezu infamer Weise über die SPD herzog. Dennoch wäre die Versammlung in Ruhe beendet worden, wenn nicht plötzlich die telephonisch herbeigerufene SA-Kolonne aus Magdeburg unter Führung der Schläger Helm und Winneguth ungestört in den Saal drang, so daß allein schon dadurch eine Unruhe in den Saal hineingetragen wurde. Totschläger, Gummiknüttel und auch ein Revolver wurden in den Händen der Magdeburger Hitlergardisten gesehen. Jetzt erst sprang Karbaum auf den Tisch, an dem er bisher gesessen hatte, und rief der Versammlung zu, doch die Ruhe zu bewahren. Als ein Landarbeiterbeamter auf die Magdeburger Nazis zutrat, um sie nach Waffen zu durchsuchen, schlug einer der Nazis mit einem Gummiknüttel auf den Tisch, ein andrer Nazimann pfiff auf einer blanken Weise, ein Kommando „Zurück!“ erscholl, und von der linken Saalseite her schlugen die Magdeburger Nazis auf die schon längst nach dem Saalsausgang drängenden Menschen zu, während das gleiche SA-Banditen taten, die bis dahin vor der Bühne posiert waren.

Der Fall Groß-Ammensleben ist der letzte gewesen, wo die Nazis auf wehrlose Männer und Frauen dreinzuwühlen konnten. Das mögen sich die Nazis jetzt ein für allemal gesagt sein lassen. Wozu geschah überhaupt die telephonische Anforderung der Magdeburger Nazis, die in einem Schnellastwagen ankamen, vor dem Dorfe hielten und dann geschloßen in das Lokal eindringen? Und wozu die Erregung der Versammlung durch die scheinliche Nordgeschichte, mit der der Hauptredner sein Meister unterbrach, jedoch werde ihm mitgeteilt, daß in Magdeburg vor der „Volksstimme“ ein Nazimann ermordet worden sei? Und warum mußte der angebliche Mord ausgerechnet vor der „Volksstimme“ geschehen sein?

Die Landes Kriminalpolizei aus Magdeburg hat die Ursachen des Geschehens an Ort und Stelle festgesetzt. Wir werden der Magdeburger Oberstaatsanwaltschaft noch weiteres Material zuweisen, was einwandfrei beweisen wird, daß die Republikaner in der Versammlung gegangen waren, um die Ruhe und einen Meinungsstreit mit anzuhören, nicht aber, um sich von Banditengesinde wiederzufinden zu lassen.

Der Vorsitzende ermahnte die Sangesbrüder, sich wieder mehr an den Gesangsstunden zu beteiligen.

**Obernstedt.** Die Generalversammlung der Partei war sehr gut besucht. Besonders die Frauen waren zahlreich erschienen. Genosse Schumacher sprach über die politische Lage. Die Tätigkeit des Vorstandes wurde lobend anerkannt. Mitglieder- und Kassenbestand sind stabil geblieben. Einstimmig wurde der alte Vorstand wiedergewählt. Bibliothekar wurde Genosse Hermann Göding, Gelmschütter Straße. Für die Abhaltung der Monatsversammlungen wurde das Lokal des Genossen Behne beibehalten. Genosse Busse berichtete über die Gemeindevorstandssitzungen, und Genosse Otte über die Arbeiten der sozialdemokratischen Kommunalvertreter. Genosse Körner sprach über den Einkauf bei Konsumvereinswaren und zog Vergleiche mit Konsumvereinsfirmen. Es müssen sich immer mehr Familien dem Konsumverein anschließen. Der Beitritt ist kostenlos. Jugendgenosse Behnroth sprach über Ziele und Aufgaben unserer Jugendgenossen, und verlangte, daß die Genossen ihre schulentlassenen Kinder der Arbeiterjugend zuführen.

**Mingsdorf.** Der Verbehaftete der Volksfürsorge war sehr gut besucht. Kollege Wagner (Magdeburg) zeigte Filme von Arbeitererichtungen. 16 Aufnahmen wurden gemacht.

**Schnarsleben.** Ein trauriges Mißgeschick ereilte den 75 Jahre alten Handelsmann und Hausbesitzer Fr. Drebenstedt, als er, wie jeden Morgen, für seinen Schwiegersohn, den Milchhändler und Möllereibesitzer G. Wagenführ, Milch im Dorfe verkaufte, ging ein Gespann der Landwirtin Frau Grabau beim Milchen durch. Bei dem Gespann war ein junger Pferd, das der Reiter noch nicht recht kannte. Dadurch ist wohl das langjährig gekommene Der Geheirführer R. Richter fiel aus der Schokelle, erlitt aber durch Zufall glücklicherweise nur leichte Verletzungen am Arm und an der Hand. Bedeutend schlechter erging es Drebenstedt. Der alte Mann fielt mit seinem Milchgepann in der Straße, die das durchgehende Gespann einklangerte. Dabei fakte es den Milchwagen, kippte ihn um und Drebenstedt geriet unter den Wagen. Er zog sich schwere Verletzungen an der Hand und am Arme zu. Das durchgehende Gespann fuhr auch noch gegen die Hofmauer des Gärtners E. Schwartzlose, welche erheblich beschädigt wurde. Beherrzte Männer brachten dann die Pferde zum Stehen, so daß weiteres Unheil vermieden werden konnte.

**Calenberge.** Einbruch in Wohnlauben bei den Fischereipächtern Ziehm und Richter am Umfussanal wurden berübt. Die Türen sind zertrümmert und sämtliche Behältnisse durchwühlt worden. Von den Einrichtungsgegenständen wurden nur zwei Beile und eine Säge entwendet. Die Diebe hatten es in erster Linie wohl auf Schußwaffen abgesehen.

**Kraus.** Stundung der Hochwasser-Darlehen verlangen die Interessenten von der Kreisverwaltung, die den Zahltermin für die fällige Rente nicht mehr hinauszuschieben will und für den verbleibenden Rest 10 Prozent Zinsen verlangt. Die Interessentenversammlung behauptet, daß es den meisten nicht möglich sei, jetzt die Summen aufzubringen. Die Versammlung wählte eine Kommission, die beim Litzbüskommislar in Berlin persönlich vorstellig werden soll.

**Ziefar.** In der Generalversammlung des Reichsbanner wurde mitgeteilt, daß ein antichristlicher Kassenbestand vorhanden ist. Die Mitgliederzahl hat sich erhöht. Gewählt wurden zum 1. Vorsitzenden Willi Bräune, Stellvertreter Hermann Strübing, 1. Kassierer Otto Berlitz, Stellvertreter Willi Schumann, Schriftführer Dalkies, Stellvertreter Otto Schülze, Redigoren Eitzang und Knoppe. Die Versammlung beschäftigte sich noch ausführlich mit der Bildung der Eisenre Front und mit der Arbeit der Schule.

**Güten.** Die Suche nach dem Vermißten. Der Landwirt Wilhelm Weber, der am 11. Januar seine Wohnung verlassen hat, ist trotz aller Bemühungen der Polizeibehörde noch nicht aufgefunden worden. Ein Holzpanntoffel, der im Kanal schwimmend entdeckt wurde, ist als dem Vermißten gehörig bezeichnet worden. Allerlei Gerüchte gehen in der Einwohnerschaft um. Der Parteiverein wählte in seiner einmütigen beschloßen Hauptversammlung den Vorstand einstimmig wieder. Die Kassen- und Organisationsverhältnisse sind der Zeit entsprechend, als gut zu bezeichnen. Die Parteigenossen rufen zur Unterbezirkskonferenz der Partei am 21. Februar.

Handelspreisliste... Saatenmarkt in Berlin...

Saatenmarkt in Berlin. Der 13. allgemeine Saatenmarkt...

Berliner Viehmarkt. Die Abflutung der Schweinepreise...

Städtischer Schlachthof und Viehhof in Magdeburg...

Marktblatt für 100 Pfund Lebendgewicht...

Marktblatt für 100 Pfund Lebendgewicht...

Marktblatt für 100 Pfund Lebendgewicht...

Marktblatt für 100 Pfund Lebendgewicht...

Marktblatt für 100 Pfund Lebendgewicht...

Marktblatt für 100 Pfund Lebendgewicht...

Marktblatt für 100 Pfund Lebendgewicht...

Marktblatt für 100 Pfund Lebendgewicht...

Marktblatt für 100 Pfund Lebendgewicht...

Marktblatt für 100 Pfund Lebendgewicht...

Marktblatt für 100 Pfund Lebendgewicht...

Marktblatt für 100 Pfund Lebendgewicht...

Marktblatt für 100 Pfund Lebendgewicht...

Marktblatt für 100 Pfund Lebendgewicht...

Marktblatt für 100 Pfund Lebendgewicht...

Marktblatt für 100 Pfund Lebendgewicht...

Unschuldige der Mittäterschaft bezichtigt. Einer von beiden...

Unschuldige der Mittäterschaft bezichtigt. Einer von beiden...

Unschuldige der Mittäterschaft bezichtigt. Einer von beiden...

Unschuldige der Mittäterschaft bezichtigt. Einer von beiden...

Unschuldige der Mittäterschaft bezichtigt. Einer von beiden...

Unschuldige der Mittäterschaft bezichtigt. Einer von beiden...

Unschuldige der Mittäterschaft bezichtigt. Einer von beiden...

Unschuldige der Mittäterschaft bezichtigt. Einer von beiden...

Unschuldige der Mittäterschaft bezichtigt. Einer von beiden...

Unschuldige der Mittäterschaft bezichtigt. Einer von beiden...

Unschuldige der Mittäterschaft bezichtigt. Einer von beiden...

Unschuldige der Mittäterschaft bezichtigt. Einer von beiden...

Unschuldige der Mittäterschaft bezichtigt. Einer von beiden...

Unschuldige der Mittäterschaft bezichtigt. Einer von beiden...

Unschuldige der Mittäterschaft bezichtigt. Einer von beiden...

Unschuldige der Mittäterschaft bezichtigt. Einer von beiden...

Unschuldige der Mittäterschaft bezichtigt. Einer von beiden...

Unschuldige der Mittäterschaft bezichtigt. Einer von beiden...

Unschuldige der Mittäterschaft bezichtigt. Einer von beiden...

Unschuldige der Mittäterschaft bezichtigt. Einer von beiden...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Burg Die Burg Aktuelle Kleinkunstbühne Berlin Schauspiel - Songs - Musik...

Die Pflicht ruft Bezirksversammlung der Landarbeiter in Sommerfeldburg...

Verdammung. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadterordneten-Sitzung...

Behördliche Mitteilungen. Rinderkrankheitsbericht...

Märkte. Berliner Getreidemarkt...

Reste -Tage Spottpreise! Auf Extratischen ausgelegt!

Stolze Jnh. Stolze-Näser. Kleider- und Einzelverkauf...

## Englisches U-Boot gesunken

**London, 27. Januar.** Vor Vorkland ist am Dienstag gegen Mittag ein englisches U-Boot untergetaucht und nach den Mitteilungen der Admiralität seit dieser Zeit verschollen. Das Boot, das 1450 Tonnen groß ist, ist ein Schwestereschiff des Bootes, das 1925 im Armeekanal unterging. Damals fanden 68 Matrosen den Tod. Wahrscheinlich befinden sich auf dem jetzt gesunkenen Schiff ebenfalls viel Mann.  
Die Admiralität der englischen Flotte hat mehrere U-Boote und die gesamte Minensuchflotte an die Unglücksstelle entsandt. —

### 55 Mann an Bord

**Wb. London, 27. Januar.** Das vermisste Unterseeboot liegt in 17 Faden (etwa 31 Meter) Tiefe. Ein Sachverständiger erklärte, Taucher könnten in 17 Faden Tiefe gut arbeiten, wenn sie immer nach kurzer Zeit abgelöst werden. Da das Boot auf sandigem Boden liegt, werden die Arbeiten nicht durch Schlamm behindert werden.  
Den letzten Nachrichten zufolge befinden sich an Bord des Unterseeboots 6 Offiziere, 48 Seelente sowie ein Flieger-Sergeant. In das Unterseeboot ist nämlich ein wasserdichtes Schuppen mit einem kleinen Wasserflugzeug eingebaut. —

## Keine Einigung

**Paris, 27. Januar.** Die beabsichtigte Begegnung Cavals mit Macdonald ist auf unbestimmte Zeit vertagt worden, da der französisch-englische Meinungs-austausch über das Reparationsproblem bisher zu keinem Ergebnis geführt hat.  
England schlägt ein vollständiges Moratorium für die Dauer eines Jahres vor, während Frankreich eine einfache Verlängerung des Hoover-Moratoriums wünscht, in dem das Prinzip der Zahlung der verschuldeten Annuität erhalten bleibt. Außerdem soll England beantragen, so meldet der „Matin“, daß seine Formel zugleich von Frankreich und von Deutschland ratifiziert werde, und zu diesem Zweck die Vertreter der drei Mächte am 15. Februar in Lausanne zusammenkommen. Auch dieser Vorschlag sei bei der französischen Regierung auf Widerstand gestoßen.  
Die Verhandlungen zwischen den beiden Schlichtern sollen aber fortgesetzt werden. —

## Das Frankreich der Verständigung

### Reaktion hofft auf Hitlererfolge

**r. Dresden, 27. Januar.** In zwei von Tausenden besuchten, überfüllten Versammlungen sprach hier am Dienstagabend der sozialistische Abgeordnete Paul Faure (Paris). Hunderte, die keinen Einlaß mehr finden konnten, hörten die Rede auf einem freien Platz durch Lautsprecher.  
Faure führte unter anderem aus, daß die französische Sozialisten für die ungeheure Not des deutschen Volkes durchaus Verständnis hätten und ebenso für die Unmöglichkeit, weiterhin hohe Summen auf Grund eines abstrakten Vertrags zu bezahlen. Er freute sich darüber, daß die französischen und deutschen Sozialisten sich in Köln über die Streichung der Reparationen und interalliierten Schulden geeinigt hätten. Seit zwei Jahren verzeihe die französische sozialistische Partei bei allen Wahlen große Erfolge, so daß die gegenwärtig in Frankreich herrschende nationale Einheitsfront sehr beunruhigt sei und die an sich für April vorgesehenen französischen Kammerwahlen bis nach den preußischen Wahlen verschieben wolle. Die französische Reaktion hoffe, daß die Preußenwahl neue Erfolge der Nazis bringen werde, und daß sie daraus Nutzen ziehen könne. Er, Faure, glaube aber, daß die Hoffnung der französischen Reaktionen sich als trügerisch erweisen würde.

Faure schloß mit den Worten: „Wir wollen ein gemeinsames Vaterland, in dem die Menschheit ein Leben führen kann in Sonne und Freiheit.“ —

## Motorstaffel der Eisernen Front

In Berlin hat sich Ende der vergangenen Woche im Rahmen der Eisernen Front eine Motorstaffel gebildet, die bereits am ersten Tage 86 Automobile, 120 Motorräder und einige Sportflugzeuge zählte. Die Werbung für diese Motorstaffel in Groß-Berlin innerhalb der Eisernen Front wird fortgesetzt.  
Auch im übrigen Reich sollen ähnliche Motorstaffeln gebildet werden. —

## Ordnungsstrafe für Goebbels

**Es kostete 500 Mark den wilden Mann zu zücheln**  
Am Berliner Seldorf-Prozess wurde am Dienstag der Nazihörer Joseph Goebbels, der in der Sonnabendabend-Sitzung unter wüsten Beschimpfungen der Berliner Polizeibehörden und des Gerichts unzulässigerweise eine Aussage verweigert hatte, wegen Zeugnisverweigerung zu einer Ordnungsstrafe von 500 Mark und

# Unerteugliche Härten bei der Bürgersteuer

Die Sozialdemokratie hat Jahre hindurch mit aller Energie gegen die Bürgersteuer gekämpft, die zu den ungeringsten und unsozialsten Steuerarten gerechnet werden muß. Die Rechtsparteien haben diese Steuer gefördert als „Erziehungssteuer“. Die Rechtsparteien wollten auch nicht die geringste Staffelung eintreten lassen. Der geringstbezahlte Arbeiter sollte genau so viel bezahlen, wie der Generaldirektor. Gerade in dieser ungeheuerlichen „Gleichstellung“, die eine krasse Ungerechtigkeit bedeutete, sahen die Bürgerlichen den größten Vorteil.

Die Sozialdemokraten haben die Annahme der Bürgersteuer auf parlamentarischem Wege in dem Reichstag, der vor dem 14. September 1930 bestand, zu verhindern gewünscht. Der 14. September 1930 brachte den Reichstag mit der großen Harzburger-Galerie, brachte die Unfähigkeit des Parlaments, brachte die Bürgersteuer durch Notverordnung. Wenn mit der Beseitigung der Regierung Brüning, die für die Notverordnungen verantwortlich ist, die Notverordnungen überhaupt beseitigt worden wären und eine Erleichterung erreicht werden könnte, hätte die Sozialdemokratie ihre Macht gegen die Regierung und gegen die Notverordnungen rücksichtslos eingesetzt. Aber es wäre ja keine Erleichterung eingetreten, an Stelle der Regierung Brüning, die sich noch unter parlamentarischer Kontrolle stellt, wäre die Hugenberg-Gitler-Diktatur getreten. Diese „Regierung“ der Gewalt hätte das deutsche Volk nicht nur mit der Peitsche der Notverordnungen, sondern mit den Skorpionen barbarischer Zwangsmassnahmen geächtigt, die ins Mittelalter zurückführten. Alle Kundgebungen der Harzburger bestätigten, daß sie in dieser Art Deutschland zu „regieren“ trachten.

Es waren politische Erwägungen von großer Tragweite, die die Sozialdemokraten bewogen, ihre Stimmen nicht gegen die Regierung Brüning abzugeben, als Harzburg und Moskau Krisen herbeiführen wollten. Aber die Sozialdemokraten haben mit Erfolg Härten in den Notverordnungen beseitigt. Das ist auch zum erheblichen Teil gelungen bei der an sich sehr unsozialen Bürgersteuer, die bis auf die Wurzel wieder beseitigt werden muß, wenn in Deutschland wieder normale parlamentarische Verhältnisse eingetreten sind. Sie ist auf die Dauer nicht zu ertragen.  
Die Erhebung der Bürgersteuer führt zu Härten, die sich immer mehr als unertreglich herausstellen. Die Bürgersteuer ist in diesem Jahre etwas ganz anderes als im Vorjahr. Diesmal werden nicht nur 6 Mark für den Ledigen und 9 Mark für den Verheirateten erhoben, sondern in fast allen Gemeinden ist das Drei- und Vierfache dieser Sätze zu zahlen, obwohl Löhne und Gehälter seit dem Vorjahr um 20 bis 25 Prozent gesenkt worden sind.

Die Sozialdemokratie hat diese Gefahren seit Monaten vorausgesehen und hat bereits vor mehr als einem Vierteljahr Abhilfemaßnahmen von der Reichsregierung gefordert. Aber trotz wiederholter schriftlicher und mündlicher Vor-

stellungen hat das Reichsfinanzministerium nichts Durchgreifendes getan, um die schlimmsten Härten aus der Welt zu schaffen. Es konnte nur erreicht werden, daß eine allgemeine Freigrenze von 500 Mark eingeführt wurde und die Zahlungstermine bis zum Juli verlängert wurden. Jetzt zeigt sich immer deutlicher, daß beide Zugeständnisse völlig unzureichend sind.

Besonders groß ist das Steuerunrecht der Bürgersteuer bei den Kurzarbeitern. Nach der Statistik des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes sind 26 Prozent seiner Mitglieder Kurzarbeiter. Bei den niedrigen Löhnen und der starken Einschränkung der Arbeitszeit gibt es eine ganz breite Schicht von Arbeitern und Angestellten, die als Kurzarbeiter weniger verdienen, als die Sätze der Arbeitslosenunterstützung betragen. Während aber die Arbeitslosen von der Bürgersteuer befreit sind, müssen die Kurzarbeiter im allgemeinen die vollen Sätze mit den hohen Gemeindezuschlägen zahlen.

Die Wurzel der Ungerechtigkeiten liegt in der Tatsache, daß der Bürgersteuer, die jetzt erhoben wird, noch das Einkommen des Jahres 1930 zugrunde liegt. Wer also im Jahre 1930 noch mehr verdient hat, als das Existenzminimum ausmacht, muß jetzt die volle Bürgersteuer zahlen, auch wenn heute durch Lohnsenkung oder Kurzarbeit sein Einkommen weit unter das Existenzminimum gesunken ist. Nur wenn sein Jahreseinkommen weniger als 500 Mark beträgt, wird von diesem Grundsatze eine Ausnahme gemacht. Wer in der Zeit der Bürgersteuerzahlung nicht mehr als 10 Mark wöchentlich oder 42 Mark monatlich verdient, wird von der Bürgersteuer befreit. Die 500-Mark-Grenze wird also nicht auf das Jahr 1930, sondern auf die Gegenwart angewendet.

So müßte auch bei den Kurzarbeitern und den sonstigen gering entlohnten Arbeiterschichten verfahren werden. In der Bürgersteuerverordnung heißt es, daß die Personen, die Lohnsteuerfrei sind, weil ihr Einkommen geringer ist als der Freibetrag, nur den halben Bürgersteuerfuß zu zahlen brauchen. Statt aber wie bisher dafür die Verhältnisse des Jahres 1930 zugrunde zu legen, muß auch hier genau wie bei der 500-Mark-Grenze von den gegenwärtigen Verhältnissen ausgegangen werden. Jeder Lohnsteuerfreie soll auch nur die halbe Bürgersteuer zahlen.

Von diesem Grundgedanken gehen neue Vorschläge aus, die die Sozialdemokratie zur Beseitigung der Härten bei der Bürgersteuer gemacht hat. Bereits in der vorigen Woche haben darüber im Reichsfinanzministerium Verhandlungen mit sämtlichen gewerkschaftlichen Spitzenverbänden stattgefunden, an denen auch die Abg. Dr. Herz (Soz.) und Erfing (Str.) teilnahmen. Die Verhandlungen haben zunächst ergeben, daß keine unüberwindlichen technischen Schwierigkeiten bestehen, um die entsprechenden Milderungsvorschriften sofort in Kraft zu setzen. Sie sind noch nicht abgeschlossen und müssen mit größter Beschleunigung zu Ende geführt werden. —

## zur Tragung der durch sein Verhalten entstandenen Kosten verurteilt.

In der Dienstagssitzung beantragte der Vertreter der Anklage, Staatsanwaltshauptkassator Stehnick, zunächst, Goebbels wegen unzulässiger Zeugnisverweigerung in eine Ordnungsstrafe von 800 Mark zu nehmen. In seiner Begründung betonte der Staatsanwalt, daß sich Goebbels bei seiner Aussageverweigerung weder auf seine Abgeordnetimmunität gestützt, noch seine Weigerung mit dem § 55 der Strafprozessordnung begründet habe, nach dem sich ein Zeuge dann der Aussage enthalten darf, wenn er Gefahr läuft, sich mit seinen Bekundungen selbst einer strafbaren Handlung zu bezichtigen. Der Zeuge, so führte der Staatsanwalt weiter aus, sei ein Mann, der im politischen Leben (siehe und von dem man eigentlich erwarten dürfe, daß er die Befehle durch das Gericht erfassen und befolgen könne. Statt dessen habe der Zeuge seine Zeugnisverweigerung auch auf Zurechen nicht aufgegeben und sei überaus verletzend und ausfällig geworden. Die Angeklagten unterbrachen den Staatsanwalt durch lärmende Zwischenrufe und unterwürfiges höhnisches Lachen, so daß selbst dem Vorsitzenden, Herrn Ohnesorge, die Galle überlief und er sehr erregt dazwischentrat.

Im weiteren Verlauf des Prozesses wurden Zeugen vernommen. Ein Polizeibeamter sagte aus: Als er am Plogromabend mit der Auflösung einer nationalsozialistischen Zusammenrottung beauftragt war, wurde er von Nazis bestürmt, seine Dienstnummer zu nennen. Die Nazis riefen dabei: „Schlagt doch den verdammten Kerl einfach tot, wenn er seine Nummer nicht nennt!“ —

## Wie Klages abruichte

Der braunschweigische Nazi-Minister Klages lehnte kürzlich das Ersuchen des Reichsministeriums des Innern ab, die „Braunschweigische Landeszeitung“, ein über beleumundetes Naziorgan, wegen Belästigung Brüning zu verbieten.

Dieser Tage versuchte Klages sich Herrn Groener gegenüber zu revidieren, indem er versuchte, beim Oberpräsidenten in Hannover ein Verbot des hiesigen kommunistischen Organs auf 8 Wochen durchzusetzen. Klages blickte aber ab. Auch das Reichsministerium des Innern, an das sich Klages beschwerdefähig wandte, tat ihm den gewünschten Gefallen nicht.

Ebenso erging es ihm mit dem Versuch, den sozialdemokratischen „Weltwillen“ in Hannover verbieten zu lassen. Groener beschimpfte ihn, daß es zu einer derartigen Maßnahme an den gesetzlichen Voraussetzungen fehle. Damit ist erwiesen, daß Klages eine ungehörige Handlung beabsichtige bzw. ande dazu verleben wollte. —

## Hitler bei den Schlotbaronen

**r Düsseldorf.** Der Führer der nationalsozialistischen „Arbeiterpartei“, Herr Hitler, sprach hier am Dienstagabend in dem feudalsten Hotel Westdeutschlands vor dem Industrie-Klub, einer Organisation der Eisen- und Stahlkönige und des bergischen Langnamvereins, über die Notwendigkeit seiner Partei und die Notwendigkeit ihrer Unterstützung durch die Arbeitgeber. Anschließend fand ein Essen bei Sekt und Hummer statt.

Die gegenwärtig in Köln stattfindende Tagung des Arbeitgeberverbandes unterbrach anlässlich des Vortrags des „Arbeiterführers“ Hitler ihre Veranstaltung. In Hunderten von eleganten Limousinen fuhren die Industriellen des Ruhrgebiets von Köln nach Düsseldorf.

Vor dem Parkhotel hatten sich Tausende von Arbeitern eingefunden, die ihrer Empörung über den „Arbeiterführer“, der mit den Arbeitgeber bei Sekt und Hummer kauft, durch türenische Zurufe Ausdruck gab. —

## Notizen

Der flüchtige Messerscheld. Unter dem Verdacht, an der Ermordung des 16-jährigen Schülers Herbert Korfus in Berlin-Moabit beteiligt zu sein, wurden von der Berliner Politischen Polizei sechs jugendliche Kommunisten verhaftet. Von den Festgenommenen, die sämtlich bestreiten, mit dem Schülerwort etwas zu tun zu haben, konnten drei durch Gegenüberstellung mit den Zeugen des Vorfalls als Rädelstörer überführt werden. Als Messerscheld und Mörder des Korfus kommt ein 23-jähriger Arbeiter Tad aus Moabit in Frage. Tad ist flüchtig. —

Briand Generalsekretär des Völkerbundes? Einer Exchange-Meldung aus Genf zufolge ist unter den Delegierten eine Agitation im Gange, Briand zu veranlassen, der Nachfolger Sir Eric Drummonds als Generalsekretär des Völkerbundes zu werden. Drummond habe es endgültig abgelehnt, weiter im Amt zu bleiben.

Handelsbank in Gent zusammengebrochen. Die Handelsbank in Gent, die im flämischen Gebiet weitverzweigte Verbindungen besaß und in über 250 Ortschaften Niederlassungen unterhielt, ist zusammengebrochen. Das Kapital und die zurückgelegten Reserven der Bank im Betrage von 40 Millionen Franc gelten als verloren. Der Zusammenbruch erregt um so größeres Aufsehen, als es sich um ein Geldinstitut handelt, das enge Beziehungen zu der belgischen katholischen Partei unterhielt. Von einflussreicher politischer Seite hat man sich vergeblich bemüht, die Bank zu retten. Am Dienstag hat die Bank ihre Schalter geschlossen. —

## Japaner plündern in Charbin

**London, 27. Januar.** Am Dienstag besetzte japanische Kavallerie das chinesische Viertel von Charbin. 30 chinesische Polizeibeamte und 20 Zivilpersonen sollen getötet worden sein. Außerdem wird aus Tokio gemeldet, daß die Truppen den ganzen chinesischen Stadteil ausgeplündert haben.

Charbin liegt dicht an der Grenze der Sowjetunion. Von Charbin gingen bisher die weißgardistischen Unternehmungen gegen die Sowjetunion und die gelegentlichen Bandenzüge über die Grenze aus. In Charbin leben auch viele Sowjetenbahner, da es der Endpunkt der russischen Bahn ist. Jedenfalls ist nicht zu bestreiten, daß Sowjetrußland stark daran interessiert ist, daß Charbin nicht zum Stützpunkt der japanischen Kriegsmacht wird, zumal der russische Vorschlag eines Nichtangriffspaktes in Tokio äußert kalt aufgenommen worden ist.



Haupthauptstraße von Charbin.





# Der Heiratschwindler und die Sieben

Der Angeklagte wird aus der Strafhaft vorgeführt. Ein junger Mann mit blond-gewelltem Haar, der lebenswürdig und verbindlich lächelt; bei jedem Satz, den er spricht, bei jeder Antwort, die er gibt, sieht er sich leicht verneigt. Der 37jährige Hans Pappe ist wegen Betrugs angeklagt. Heiratschwindler. In sieben Fällen.

Mal ein Heiratschwindler, der so aussieht, wie man ihn sich vorstellt. Im Neuzern und im Wesen. Sonst pflegen Heiratschwindler in W o a b i t zu enttäuschen. Wie konnten sie nur, fragt man sich — und meint damit die Frauen und Mädchen, die auf ihn hereinfließen. Bei Hans Pappe ist es verständlich. Er hat jene Art von freundlich-lässiger Ueberlegenheit, gemischt mit Raubritart und etwas Brutalität, auf die das weibliche Geschlecht so leicht fliegt. Selbst das Gericht kann sich dem unbehelümerten Draufgängertum des Angeklagten gegenüber nicht ganz abweisend zeigen. Mitunter lächeln alle Beteiligten. Sogar der Staatsanwalt berstet vergebens, seine heitere Miene hinter einem Altendel zu verbergen.

Sieben junge Mädchen — fast alle blond und hübsch — von Beruf Stenotypistinnen, Kontoristinnen, Hausangestellte und Arbeiterinnen, betreten den Saal. Richter zum Angeklagten: „Nun, wie ist Ihnen bei diesem Anblick zumute?“

Pappe strahlend: „Ich freue mich sehr, diese Damen wiederzusehen.“

Ein heimlicher Blick zu den Betrogenen. Auch sie machen keine bösen Gesichter. Einige bemühen sich sogar krampfhaft, ein Lächeln zu verbergen. Dabei hätten sie alle Ursache, dem Angeklagten wenig gutgesinnt zu sein. Brachte er doch jede von ihnen um das, was sie besaß. Am Erbsparnisse, Schmutz, Aussteuer, Wohnungseinrichtung — wie es sich gerade traf. Naivität geschah das immer nach vorangegangenen Heberisprechen. Aber alle gaben dann gern und willig, was sie hatten. Keine zweifelte an den Worten des „Referendars Bergmann“. Unter diesem Namen pflegte Pappe nämlich die Heiratschwindelerei zu begeben. „Ich wollte wirklich mal Jura studieren“, erklärte der Angeklagte eifrig.

„Da sind wir ja beinahe Kollegen“, entgegnet der Richter des Schöffengerichts Schöneberg mit Humor.

Immerhin gibt es eine Strafe, die Pappes Lebensfreude erheblich dämpft. 2 1/2 Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust wegen Rückfallbetrugs. Die sieben jungen hübschen Mädchen machen höchst erschrockene Gesichter. Wie groß aber ist ihr Entsetzen, als sie aus der Urteilsbegründung vernehmen, daß Pappe wegen Heiratschwindels bereits nicht weniger als 24 mal bestraft und längst — verheiratet ist. —

## Schüsse auf das Amtsgebäude

### Zwei Reinemachefrauen getötet

Vor dem alten Amtsgebäude in Giefel im Ruhrgebiet kam es zu einer schweren Bluttat, der zwei unbeteiligte Frauen zum Opfer fielen. Das Amtsgebäude wurde von den Frauen Appelman, Kehler und Fräulein Müller in Ordnung gehalten.

Als sich Frau Appelman nach der gegenüberliegenden Sparkasse begeben wollte, bemerkte sie hinter einem Baum die Javaliden Zilonka aus Wanne-Giefel, der früher bei ihr gewohnt hatte. Sie sah, wie er in die Tasche faßte. Da sie befürchtete, daß er eine Waffe ziehen wollte, lief sie zurück und meldete den Vorgang auf der Polizeiwache. Als der WachtHabende im Begriff stand, hinauszugehen, frachten draußen schon mehrere Schüsse, die die beiden Putzfrauen Kehler und Müller, die von den Wahrnehmungen der Appelman nichts wußten, niederstreckten. Frau Kehler hatte einen Bauch- und Oberarmschuß erlitten und starb gegen Mittag im Krankenhaus. Fräulein Müller wurde am Oberschenkel verletzt.

Zilonka, der die Flucht ergriff, wurde später auf dem katholischen Friedhof in Giefel erschossen aufgefunden. Der Täter, der jahrelang bei Frau Appelman gewohnt hatte, bis die Trennung gegen seinen Willen erfolgte, hatte Frau Appelman schon einmal durch mehrere Messerschläge schwer verletzt. Zweifellos haben die Schüsse ihr gefolgt. —

## Kindermord aus Furcht vor Dorfkatze

Das Schwurgericht in Köln verurteilte unter Anerkennung strafmildernder Umstände den 13jährigen Landwirtschaftslehrling Heinrich Weiser aus Overath bei Köln und die 30jährige Anna Weiser wegen gemeinsamen Totschlags zu je fünf Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust.

Anna Weiser, die im Februar des vergangenen Jahres im Krankenhaus in Siegburg ein Kind geboren hatte, wurde im April von dort von Heinrich Weiser abgeholt. Auf dem Wege nach Overath gingen sie einen einsamen Feldweg, wo Heinrich Weiser das Kind mit Uebereinstimmung der Anna Weiser erwürgte und in Overath in seinem Garten verjarrte. Dieses Verbrechen will Heinrich Weiser begangen haben, weil die Anna, die mit ihm übrigens nicht verwardt ist, ihn nicht heiraten

wollte und beide den Klatsch in ihrem Dorfe fürchteten.

Der Staatsanwalt hatte gegen die Angeklagte als Anstifterin auf 8 Jahre, gegen den Angeklagten auf 6 Jahre Zuchthaus plädiert. —

## Personenzug faßt Autobus

Auf der Bahnstrecke Karafat-Bukarest ereignete sich ein furchtbares Eisenbahnunglück. Ein Personenzug erfaßte bei einem Bahnübergang einen mit 20 Personen besetzten Autobus und schleifte ihn über 100 Meter mit.

Von den Insassen wurden vier auf der Stelle getötet, die übrigen wurden schwer verletzt. Die meisten liegen in hoffnungslosem Zustand darnieder. —

## Militärfordon im Zuchthaus

Noch immer ist die Lage im englischen Zuchthaus Dartmoor, wo vor wenigen Tagen 400 Sträflinge eine blutige Revolte inszenierten, sehr gespannt.

Da man eine neue Meuterei und den Angriff eines Verbrechertupps auf das Zuchthaus befürchtet, wurde um die Anstalt ein Militärfordon gezogen. —

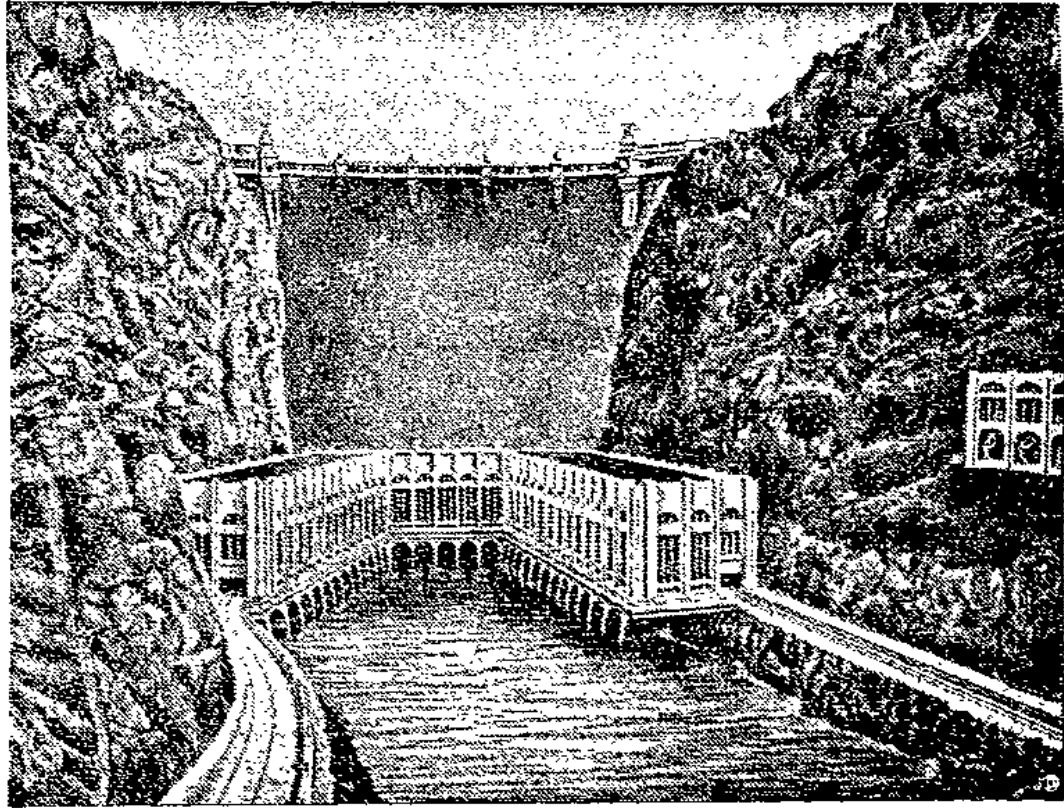
## Vergiftete Tortillas

In Fresno im State Kalifornien haben 13 Mexikaner, ohne es zu wissen, Eierkuchen (Tortillas) aus Mehl gegessen, das Rotengift enthielt.

Vier Kinder sind darauf an Thalliumvergiftung gestorben. —

## Der größte Bau der Weltgeschichte

Im Süden der Sierra Nevada im Südwesten Amerikas ist gegenwärtig dieser Staudamm in Bau, dessen Ausmaße nicht nur alle Werke seiner Art, sondern alle Bauten überhaupt überreffen. Die Stauwand wird 228 Meter hoch und schafft einen Stausee, der bei 175 Kilometer Länge den Bodensee noch um ein Fünftel übertrifft. Sein Inhalt wird mit 36 Milliarden Kubikmeter berechnet. Das ist das Fünffachfache derjenigen Wassermenge, die die berühmte Affuantalsperre am Nil aufstaut. Obwohl der Coloradostrom hier bereits so mächtig ist, wie etwa die Elbe bei Magdeburg, wird er doch zwei ganze Jahre brauchen, um den Stausee aufzufüllen. Das Wasserkraftwerk am Fuße des Damms wird jährlich etwa vier Milliarden Kilowatt erzeugen, das ist das Doppelte des Stromverbrauchs von Groß-Berlin.



## Morgen

### beginnt unser neuer Roman

### Hermynia zur Mühle:

## Schloß Bärenburg

Abenteuerliche Geschichte um eine Millionenerbschaft.

## Aufsuche in Kraneberg

Roman einer Zuchthausrevolte von Werner Schiff.

Gewährhaft von Wilhelm Goldmann Verlag, W. m. H. S., Leipzig.

33 Fortsetzung.

Zeltjam genug haben die beiden Unterhändler aus, die langsam hinüber zu den Beamtenhäusern schritten. Der eine, der die Fahne trug, hielt sie in der Linken, weil er die Rechte eingeunden trug; sein Gesicht war von schweren Schlägen grün und blau unterlaufen; er humpelte, sein brauner Sträflingsanzug war zerfetzt von den Tritten der Wachen, die ihn drüben um Hof für Schuldschuld büßen lassen. Der Größere von beiden war hellbraun von Leben und Alter, sein Blut hatte einzelne Stellen dunkel verkrumert, besonders an der rechten Wange, wo er vorn in den Stachelstraß geflohen war. Am Schenkel brannte ihm eine tiefer Wunde, die er gleichfalls dem Sprung verdankte, den er um sein Leben getan hatte.

Er war es, der so langsam langsam ging, daß ihn Grothe kopfschüttelnd von der Seite ansah. Jeden Schritt schien er auszuholen, jede Sekunde zu genießen. Er blühte in die Höhe, als würde er die Sonne, strahlte nicht so argwohnlich wie sein Begleiter geradeaus, von wo in jedem Augenblick ein Schwab als Willkommen fallen konnte.

Das war also der Morgen nach der Nacht, die er herbeigewünscht: für die er alles geopfert hatte, den letzten Rest einer Hoffnung, die selbst dem Verzweifeltsten blieb! So sah das Licht nach dieser langen Dämmerung aus, so fadenbleich, ungewiß und unklar!

Er schüttelte sich. Seit dem Abschied von den Menschen in Pantow, seit dem letzten Gruß Weisers war er nicht zur Besinnung gekommen. Er wollte es nicht, verjaarte immer wieder die Gedanken, die sich ihm aufdrängten. Nur dann war er frei von Schmerz, wenn er nicht daran dachte.

Und doch, gerade auf diesem kurzen Weg vom Zuchthaus bis hinüber zu den Säulern der Freien, zu den Posten, die der Staat ringsum aufgestellt hatte, überfiel ihn noch einmal. . . und jetzt mit aller Gewalt. . . die gleiche Sehnsucht, die ihn fortgerissen hatte aus Kraneberg, um ihn hinzuführen zu der Stunde der Erkenntnis. Er glaubte wieder die Stimme der Frau zu hören, die ihm das Mittel genannt hatte, Gerda und dem Kinde Ruhe und Zukunft zu sichern. Er sah sein Kind vor sich, wie er es in den letzten Minuten vor dem Ausbruch schlummernd in den Armen erblickt hatte. Und bis die Fahne zusammen und hing dügglich zu laufen an, daß ihm der hindende Grothe taum zu folgen vermochte.

Ein Zuruf scholl aus dem Nebel. Die beiden Männer blieben stehen.

„Wände hoch!“ befahl eine helle Knabenstimme, die sich vor Erregung bis zum Preißchen überschlug.

„Geben eine weiße Fahne“, antwortete Walke, während Grothe Wimper und Arm zugleich emporhiß.

Ein Reichwehmann mit dem Stahlhelm auf dem Kopf, ein blutjunges Gesicht darunter.

„Was wollen Sie?“ fragte er, während die Mündung seines Gewehres auf die beiden seltsamen Gestalten gerichtet war.

„Wer hat hier zu befehlen?“ erkundigte sich Walke, der sich wenig um die drohende Haltung des Jungen scherte.

„Wollen Sie den Herrn Major sprechen?“

„Jawohl. Ich habe einen Brief von Herrn Direktor Vener abzugeben.“

„Warten und sich nicht rühren!“ rief der Soldat mit drohlicher Energie.

Er schrieb etwas nach nebenan, weitere Posten erschienen. Einer lief fort, während drei Leute die beiden Männer beobachteten, als sei in jedem Augenblick ein Angriff von ihrer Seite zu erwarten.

Es verstrichen Minuten. Endlos lang für die Wortenden.

Dann kamen neue Gestalten aus dem Nebel heran. Ein Polizeimajor, mit ihm ein Herr in Zivil, überhäuft, in einem Mäntel, mit weissem Hut.

„Na, machen Sie endlich Schluss?“ fragte der Offizier ein wenig ironisch.

„Reicht uns doch nichts anderes übrig, Herr Major“, gab Walke ebenso zurück, „wird alles bestens erledigt. Hier ist der Brief vom Herrn Direktor, und hier die Namen von den Führern.“

Der Major nahm beides entgegen. Den Brief überreichte er dem Zivilisten, der ihn sofort öffnete und zu lesen begann. Unerschrocken warf der Offizier einen prüfenden Blick auf das Verzeichnis der Führernamen.

„Sind die alle drüben?“ forschte er.

„Nein, ein paar sind abgekrast, einen hat's am Tor ermächt. Kopfschuß.“

„Sagen Sie den anderen, sie sollen sich bereit halten, sie werden

ben. Neun Erwachsene liegen schwerkrank darnieder. Man befürchtet, daß sie nicht mit dem Leben davonkommen werden. —

## Frenzel setzt sich zur Wehr

Obwohl das Reichsgericht die Revision des Bornimer Anwaltssohners Artur Frenzel verworfen hat, wollen sich seine Anwälte um seine Rehabilitation bemühen und möglichst das Wiederaufnahmeverfahren vorbereiten. Allerdings könnte nur die Verbringung erheblich neuer Beweistafeln die Einleitung eines Wiederaufnahmeverfahrens herbeiführen.

Die Verteidiger Frenzels hoffen, daß vorläufig das preussische Justizministerium mit Rücksicht auf das etwaige Wiederaufnahmeverfahren die einstweilige Aussetzung der Strafvollstreckung verfügt. Frenzel hätte von seiner Strafe auf 1 Jahr 2 Monate Zuchthaus 9 Monate zu verbüßen. —

## Kaugummi-Briggen gestorben

Der weltbekannte amerikanische Kaugummihersteller William Wrigley ist in Phoenix (Arizona) im Alter von 71 Jahren gestorben. Wrigleys Vermögen wird auf 35 Millionen Dollar geschätzt. Auf die Nachricht vom Tode des Gründers der Wrigley-Gezellschaft fielen die Aktien um je vier Dollar. —

## Was mancher nicht weiß

Die Spähen, die auf Wunsch ehemaliger Auswanderer mit vieler Mühe in Amerika eingeführt wurden, drohen jetzt eine ernste Gefahr für gewisse Bezirke zu werden, da sie ungeheure Mengen Obst, und zwar besonders Pfirsiche und Weintrauben, vernichten.

Von 568 Millionen Eisenbahnpassagieren kommt nur ein einziger bei einem Eisenbahnunglück ums Leben.

Heute gibt es in den Vereinigten Staaten von Amerika 377 Gebäude von zwanzig oder mehr Stockwerken.

Die Sekte der Adamiten, die böllige Nacktheit predigt, geht in das 2. und 3. Jahrhundert zurück. Damals gab es in Afrika eine Sekte, deren Anhänger sich nackt versammelten. Im 15. Jahrhundert begründete ein Bauer in Böhmen die Bewegung. Sie bildeten auf einer kleinen Insel im Flusse Lužniz einen Sonderstaat, bis Bischof die Insel eroberte und viele Mitglieder dieses Staates tötete.

Der Widerstand des Menschen gegen elektrische Schläge ist sehr verschieden. Zum Beispiel vermag ein elektrischer Schlag, der einen nüchternen Mann töten würde, einen Betrunknen nicht zu töten. Auch ein Schlafender wird nicht leicht durch einen elektrischen Schlag getötet. Kranke Menschen sind gewöhnlich sehr empfindlich gegen Elektrizität, während man bei Idioten das Gegenteil beobachtet hat.

Das im Tabak enthaltene Nikotin hat seinen Namen von einem Manne, der als erster die Tabakpflanze in Frankreich einführte, und zwar um das Jahr 1560. Dieser Mann war Jean Nicot, dem zu Ehren die ganze Pflanze den Namen Nicotiana bekam. —

nach Sonnenburg gebracht, damit sie mit den Leuten hier nicht mehr in Verührung kommen.“

„Gait du gehört, Grothe, was du ihnen sagen sollst?“ wandte sich Walke an seinen Begleiter.

„Du gehst doch wieder mit zurück.“

„Glaube taum. Es wird in Sonnenburg auch nicht schöner sein als hier in Kraneberg!“

Walke warf den Kopf in den Nacken und starrte empor, wo nach und nach die Sonne den Nebel aufzog, so daß ihr Licht immer heller und reiner wurde.

Der Zivilist hatte dem Major den Brief gezeigt, die beiden Herren besprachen sich leise.

„Vor allen Dingen müssen wir den Walke haben“, erklärte darauf der Polizeioffizier, „scheint der wichtigste Mann zu sein. Ist der wenigstens nicht fortgelaufen?“

„Nein, den haben Sie sicher, Herr Major, der bin ich.“

Walke stand in einer etwas strammeren Haltung, als zwinge ihn dazu der Rang des Offiziers, oder als verlange es der feierliche Augenblick.

„Sie haben den Oberwachtmeister Nelms getötet?“

„Jawohl, Herr Major.“

„Dann wäre es wirklich das einfachste, Sie blieben gleich hier.“

„Und ob ich bleibe, Herr Major!“

„Nehmen Sie den Mann in die Mitte“, befahl der Major den Soldaten.

„Nein, so ist das nicht gemeint“, stieß da der Premier herbei, „so einfach nicht! Warten Sie mal noch einen Augenblick.“

Walke war zurückgesprungen. Er legte zwischen sich und die Grundre ein paar Schritte, dann blieb er stehen.

„Nein, Herr Major, in die Zelle geh' ich nicht zurück“, schrie er von dort den Männern zu, die ihm in ihrer Verblüffung nicht zu folgen wagten, „lieber freier! Ich bevor ich das tu!“

Mit einmal fiel der Schuß, fiel der Mann.

Niemand konnte sagen, er habe vorher in der Hand Walkes die Waffe gesehen. Sie war da, entlud sich unterhalb der linken Schulter, als habe er diese Bewegung vorher hundertmal geübt. Lang ausgestreckt lag Bruno Walke auf dem sandigen Boden. Während der Major und die Soldaten herbeistürzten, um sich seiner anzunehmen, brach sein Auge. Und dieses Auge, schon verdundelt von den Schatten des Todes, sah im Morgennebel die Sonne wie einen blonden Kinderkopf, der sich zu ihm herabneigte.

Er berrückelte. Seine Seele entfloß diesem gemaltigen Leib, in den sie niemals gedacht hatte, wurde frei von der Last erbärmlicher Verantwortlichkeit.

Nach Glaube, wenn es einen Himmel gibt, wird die Seele dieses Tänders Gott gewiß so nahe sein wie einstens die Seele des Bürgers Gerlach, der zeit seines Lebens mit Kolonialwaren gehandelt hat.

Ende.

Mjallorky, der Eskimo

Erzählung von Florell

Leichte Kajacks gleiten durch die spiegelglatte, nur von einigen Eisschollen unterbrochene Wasserfläche des Smithjundes droben im Norden Grönlands.

Aber an den Vällen — aufgeblähte Wallroßblasen — hängen die toten Körper erjagter Seehunde. Und die Blasen sind nur zu dem Zwecke da, die Beute nicht versinken zu lassen.

Ein herber Menschenschlag, mit der Natur auf Gedeih und Verderb verbunden. Sie halten nichts von der Zivilisation. Sie gehen dem Walroß noch mit der Harpune zu Leibe, und dem Eisbären mit dem bloßen Messer in der nervigen Faust.

Abwärts von diesem bunten Treiben steht ein Mann, schaut bald der Arbeit der andern zu, bald über die weite Wasserwüste treibenden Eisbergen nach.

„Mjallorky, komm, mach mit — ich nicht so blöde umher, wenn's da ist, wirst du's schon hören!“ Mit diesen Worten trat ein älterer Mann an den Einjamen heran.

„Mjallorky, du hast Flug reden — habe ich bei meinem ersten Jungen gezögert, mit dir hinauszufahren?“

„Nein, Mjallorky, gewiß nicht. Aber damals warst du froh, warst glücklich, und diesmal — Mjallorky, ich verstehe dich nicht — man bekommt Angst, wenn man dich sieht.“

„Ich will es dir sagen, Mjallorky, ich träumte heute Nacht, ich sah mein Kind, das dritte, bloß und hilflos vor mir liegen. Felsen rollten den Abhang herab.“

Da riefen Frauenstimmen vom Zelte her. Mjallorky ließ den tanenden Mjallorky stehen und jürzte hin, rief das Zelt zur Seite und lag im nächsten Moment neben seinem Weibe, das auf weidm, warmem Felllager gebettet war.

Mjallorky schaute sein Weib an — schaute die beiden Weiber seiner Stammesgenossen an, die geholfen hatten, und sagte, daß seine Hoffnung wahr war. Er hatte es gemerkt — hatte seinen Traum richtig gedeutet, hatte aber doch bis zuletzt gehofft — gehofft, daß er nicht recht behalten sollte.

„Du magst bei der Mutter bleiben — ich schütze dich ihr nach. Keine wird dich hier fangen können.“

„Komm eine mein Kind erziehen?“ Doch bald schreie die letzte Hoffnung — jede hatte selbst ihren Säugling, und wie Mjallorky genau sagte, für noch nicht es bei einem

Eskimoweib nimmer. Da raffte er sich auf: „Nun, dann muß es der Mutter folgen“, jagte er mit fester Stimme und schritt durch das Lager, der nahen Felschlucht zu.

Die graujame Natur dort oben im eisigen Norden kennt kein Erbarmen.

Byro, der kleine Kavaliere

Eine Tiergeschichte von Kurt Heger

Sein Charakter war der denkbar beste. Gutmütig, friedliebend und dennoch von mutiger Entschlossenheit, wenn es galt Rechte zu verteidigen, vorzüglich zurückhaltend gegenüber Unbekannten.

Alle, die ihn kennenlernten, mochten ihn gern und verachteten seine Freundschaft zu gewinnen. So kam es, daß Byro über einen großen Stamm von Freunden verfügte.

Genossen. Schließlich kam die Stelle, die ich meinte. Da, sagte ich, „da ist sie.“ Wir ließen die Stelle nochmal laufen.

Brüning weint

Von Erich Grisar

Vor einigen Tagen kam ich mit einem jener Herren zusammen, die uns jeden Morgen durch den Leserkorridor besaunten, was wir wahrscheinlich für Reiter bekommen werden.

„Aber natürlich ist es wahr“, verteidigte ich mich, denn ich war gerade durch diese Stelle sehr beeindruckt worden.

„Nun warten Sie mal ab“, sagte der Anjager und nahm mich mit ins Wartenzimmer der Sendestelle.

„Nun warten Sie mal ab“, sagte der Anjager und nahm mich mit ins Wartenzimmer der Sendestelle.

„Nun warten Sie mal ab“, sagte der Anjager und nahm mich mit ins Wartenzimmer der Sendestelle.

„Nun warten Sie mal ab“, sagte der Anjager und nahm mich mit ins Wartenzimmer der Sendestelle.

„Nun warten Sie mal ab“, sagte der Anjager und nahm mich mit ins Wartenzimmer der Sendestelle.

„Nun warten Sie mal ab“, sagte der Anjager und nahm mich mit ins Wartenzimmer der Sendestelle.

Herrlichkeiten — und den Menschen gab er ja von all dem Schönen, weshalb sollte sein Freund Byro leer ausgehen?

So dachte Byro, wenn er jeden Morgen zum Fleischerladen trottete. Ging dann die Tür, um einen Käufer hinein- oder herauszulassen — schon war Byro drinnen und spazierte gelassen um den Ladentisch, wo sein Freund zu stehen pflegte.

Wer nun glaubte, Byro würde wie jeder andre Hund an sicherem Ort schlemmen seinen Fraß verzehren, sah ihn voll Bewunderung damit die Straße überqueren und in einem der Häuser verschwinden.

Byro lebte nämlich in inniger Freundschaft mit einer Katze, die man mit ihm zusammen aufgezogen hatte. Die Regel von der Erbfeindschaft der beiden Kreaturen fand hier ihre rühmliche Ausnahme.

Byro als der geistig Ueberlegene war gutmütig genug, sich Miezies Wünschen unterzuordnen, ohne jedoch dabei an Würde zu verlieren.

Mieze nahm die Liebenswürdigkeit des Freundes mit der Selbstverständlichkeit einer verwöhnten jungen Dame entgegen. Ja, es gab Stunden, wo Byros Bereitwilligkeit dem oberflächlichen Beschauer als Pantoffelheldentum erscheinen konnte.

„Mensch hast recht“, sagte der Anjager zu mir, und nochmal stellte er die Nadel um ein paar Millen zurück.

„Mensch“ sagte ich, „das ist doch nicht die Rede vom 9. 12. 31, das habe ich doch gar nicht gehört, daß der Brüning so geminnet hat.“

„Natürlich ist das die Rede.“ Dann lachte mir wieder der Inhalt ein. Ja, es war die Rede.

„Das Kästel, warum Brüning weinte, war gelöst, aber frage ich mich seither, wenn man nun eine Rede schneller ablaufen läßt, als sie aufgenommen wurde, was dann?“

„Und haben wir nach all unsern Erfahrungen noch ein Recht, davon zu reden, daß Technik und Romantik unvereinbar seien, wo wir doch sehen, daß mit jedem Schritt zum Rationalen auch die Möglichkeit neuer Irrationalität gegeben ist?“

Bücherchau

Goethe, Leben, Gedanken, Bildnisse. Verlag der Goethe-Gesellschaft (Karl Robert Langewiesche), Königstein im Taunus und Leipzig. 64 Seiten Text, 15 Kunstdrucktafeln. Preis 1,20 Mark.

Humor und Satire

„Heberläufig.“ „Nur“, sagte der kleine Hans. „Heut nacht habe ich geräumt. Ich sei ins Wasser gefallen. Muß ich mich da noch waschen?“

kommt das Tor. Ja, hier  
Mäuschens Nase stößt in  
Weiche und — staut.  
Oben ist alles so hell.  
Es blendet in den Augen.  
Mäuschen kann nur hin-  
zeln. „Ja ja, Junger Filzi,  
der dicke Knabber plötz-  
lich. Er ist aus dem Nach-  
barloch herausgekommener  
Winter? denkt Filzi.  
„Ja, nun ist's vorbei mit  
sichtig. Und dann schiebt  
pechschwarz. Jetzt geht  
die Straße bergan, und nun  
Filzi springt in die Höh-  
lenstraße hinaus. Die ist  
nochmal daran geschup-  
pelt, aber vorsichtig, vor-  
sichtig. Und dann schiebt

Die Kuh in der Scheune  
Ein Riecht aller Schuttländer in des Ringes  
hat noch keine Kuh gesehen, und die Käffe kannte  
kein Stab, bis vor tragen, um die Käffe kannte  
gähelten, die Ziere in allen Schuttländer gerichtet worden  
ind.  
Ob wohl die Wagnoburger Schuttländer auch  
nicht wissen, wie eine Kuh aussieht?

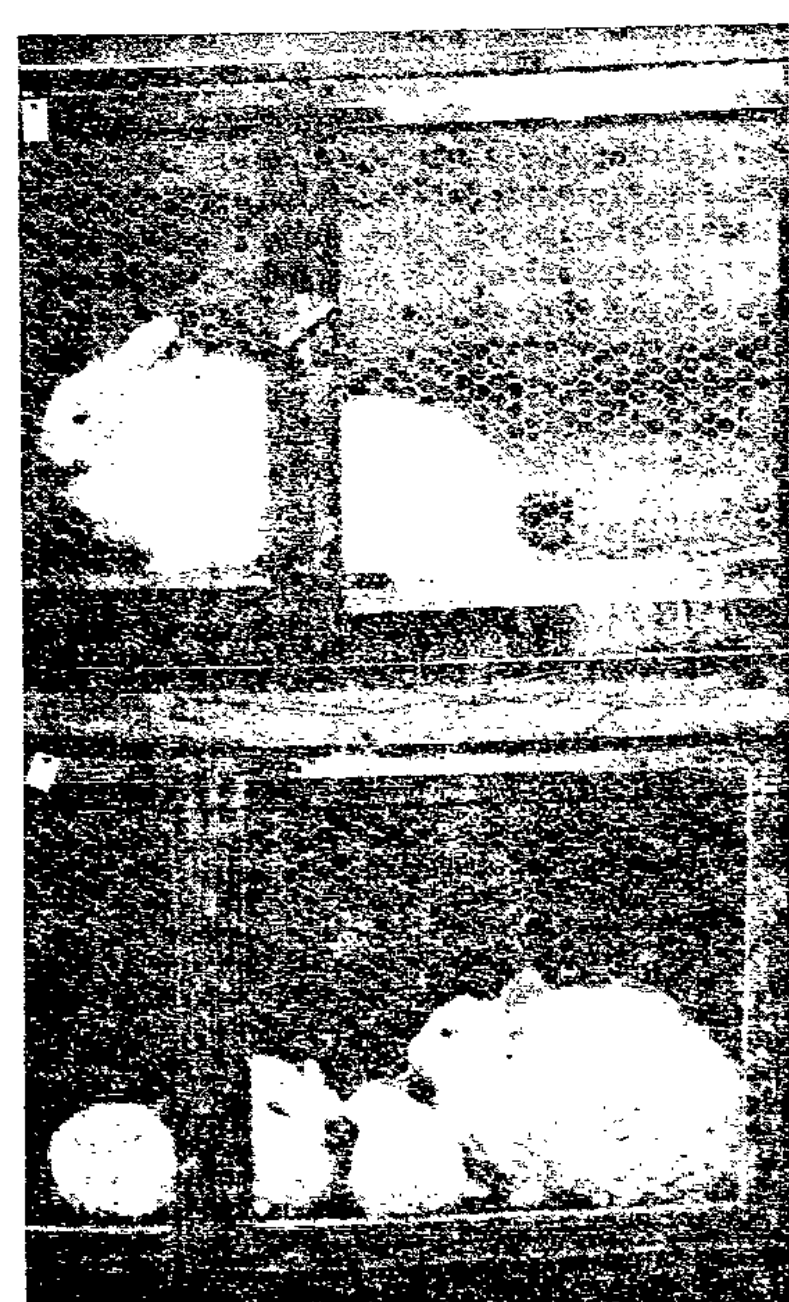
Im Mäusedorf  
Filzi wohnt im Mäus-  
dorf. Es gibt Mäusedörfer  
auf allen Wiesen. Aber  
Filzi's Dorf liegt besonders  
schön. Dicht bei der Tau-  
ben Elbe ist es in die We-  
se hineingebaut.  
Die Wohnhäuser sind  
Höhlen. Von einer Höhle  
zur andern führen Straßen  
unter und über der Erde.  
Filzi's Wohnung liegt zw-  
schen den Wurzeln einer  
großen Pappel. Die hat  
längst alle Blätter abge-  
schüttelt.  
Heute will es gar nicht  
schneien.  
Filzi will es gar nicht  
schneien.  
Heute will es gar nicht  
schneien.

Der Dorflich will kein Spiel haben  
„Nun ja. „Nun ja, die  
Spitze steht natürlich  
„Grat Zeppehn“, dieses  
wunderbare Luftschiff von  
außerordentlicher Größe,  
das imstande ist, in drei  
Wochen die ganze Erde zu  
umfliegen.  
Für schnelle Flüge mit  
weniger Belastung eigene  
ten sich bis jetzt mehr  
Man kann sich von der  
Größe der Riesenadler  
Flugzeuge als Luftschiffe  
sehen bis jetzt mehr  
Spitze steht natürlich  
„Grat Zeppehn“, dieses  
wunderbare Luftschiff von  
außerordentlicher Größe,  
das imstande ist, in drei  
Wochen die ganze Erde zu  
umfliegen.  
Für schnelle Flüge mit  
weniger Belastung eigene  
ten sich bis jetzt mehr  
Man kann sich von der  
Größe der Riesenadler  
Flugzeuge als Luftschiffe  
sehen bis jetzt mehr

Abendzeitung für Kinder im Magdeburger Land  
Die Abendszeitung erscheint mit jeder Nummer  
auf dem Markt. Sie enthält  
eine große Anzahl von  
Illustrationen, die nicht  
nur den Kindern, sondern  
auch den Eltern sehr  
interessant sind. Die  
Abendszeitung ist eine  
wunderbare Gelegenheit,  
den Kindern eine  
gute Unterhaltung zu  
verschaffen. Die  
Abendszeitung ist eine  
wunderbare Gelegenheit,  
den Kindern eine  
gute Unterhaltung zu  
verschaffen.

Willis Kaninchen  
Willi ist ein großer Tier-  
freund. „Laßt man, wenn  
ich erst groß bin und Geld  
verdienne, dann kaufe ich  
mir Tauben und Vögel und  
Kaninchen“, sagte er, bei  
jeder Gelegenheit zu seinen  
Eltern und Freunden.  
Aber er war erst acht  
Jahre alt und so hatte das  
noch ein bißchen Zeit. Doch  
nun hatte ihm Onkel Wre-  
de aus Rothensee zu sei-

nem Geburtstag zwei klei-  
ne niedliche, schneeweiße  
Kaninchen geschenkt.  
Willi heulte vor Freude  
später, daß Vater und Mut-  
ter ihm auch ein paar sehr  
schöne Geschenke gemacht  
hatten.  
Oben auf dem Boden, in  
einer Ecke baute der Vater  
nun mit Hilfe einiger aus-  
gedienter Kisten einen Stall



Das Bild zeigt ein Kaninchen in einem Stall, das Teil der Geschichte von Willis Kaninchen ist.

für die Tierchen. Und Willi  
— der überschlug sich bald  
für seine Kaninchen.  
Zum Spielen hatte er gar  
keine Zeit mehr. Er war  
immer bei seinen „Nuck-  
nucks“ zu finden auf dem  
Boden, wenn nicht gerade  
Markttag war, und er dort  
mit einem Beutel zwischen  
den Ständen herumschlich  
und Kohlblätter und derg-  
leichen aufsamelte.  
Naschen mochte er auch  
nicht mehr. Bekam er ein-  
mal einen Groschen, so  
kaufte er dafür weder Bon-  
bons noch Schokolade, son-  
dern eine große Kohlrübe  
für seine vierbeinigen  
Freunde.  
Willi hatte aber außer-  
dem auch genug zu tun-  
mußten doch die Tiere alle  
Woche einmal gekämmt  
werden, nach Onkel Wre-  
des Anweisung. Und die  
ausgekämmten Haare wur-  
den hübsch locker in Papp-  
kartons gesammelt, die wa-  
ren sehr kostbar.  
So vergingen Monate und  
die Tierchen wurden zu  
plötzlich nicht mehr in ei-  
nem Stall. Vater mußte  
noch einen darüber bauen.  
Und dann wurde das ei-  
ne plötzlich dicker und  
dicker, und eines Tages  
ließ es sich gar nicht mehr  
anfassen vom Willi und  
raufte sich das schöne wei-  
ße Fell, daß die Haar-  
büschel nur so herumflogen.  
Dann sammelte es aber  
die Haare auf einen Berg  
in einer Ecke des Stalles.  
Ganz struppig sah das Tier  
aus.  
Da wurde es Willi angst  
und bange. Er eilte zum  
Onkel Wrede hinaus und  
erzählte ihm von dem krank-  
haften Zustand des Kanin-  
chens.  
Aber Onkel Wrede lachte

Der Kuge Rebahn  
Es picken zwanzig Hühnerchen  
im Schnee, im weißen Schnee,  
und machen lustige Dienerehen,  
di da Dienerehen,  
die Käffe tut nicht weh.  
Es stapfen viele Leut' daher  
im Feld, im weißen Feld,  
und schließen alles krumm und quer,  
in dieser schönen Welt.  
Die Hühnerchen im Federkleid,  
o weh, o weh, o weh,  
die tun mir alle wirklich leid,  
wie wa wirklich leid,  
wenn ihnen was geschäh',  
Für manchen, schmarrt Herr Rebahn hind,  
bringt Käffe bitte Not;  
dum, steigeltorne Finger sind,  
kein Grund für Leid und Tod,  
Husch! fliegen alle Hühnerchen  
empor, so hoch, so hoch,  
empor, so hoch, so hoch,  
di da Dienerehen —  
und — leben heute noch!  
Oskar Schönberrg.

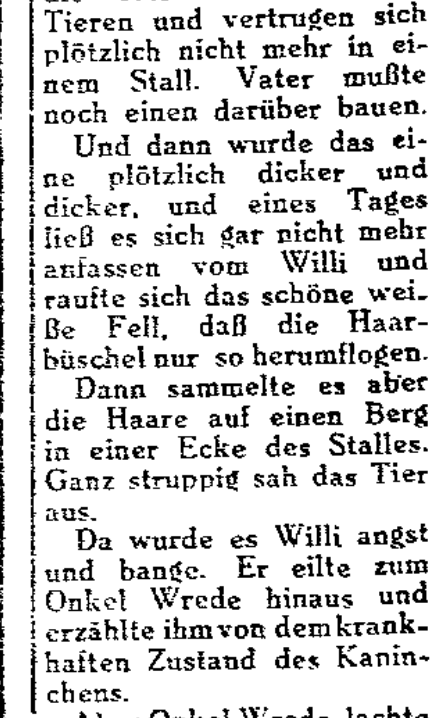


Der Dorflich will kein Spiel haben  
„Nun ja. „Nun ja, die  
Spitze steht natürlich  
„Grat Zeppehn“, dieses  
wunderbare Luftschiff von  
außerordentlicher Größe,  
das imstande ist, in drei  
Wochen die ganze Erde zu  
umfliegen.  
Für schnelle Flüge mit  
weniger Belastung eigene  
ten sich bis jetzt mehr  
Man kann sich von der  
Größe der Riesenadler  
Flugzeuge als Luftschiffe  
sehen bis jetzt mehr  
Spitze steht natürlich  
„Grat Zeppehn“, dieses  
wunderbare Luftschiff von  
außerordentlicher Größe,  
das imstande ist, in drei  
Wochen die ganze Erde zu  
umfliegen.  
Für schnelle Flüge mit  
weniger Belastung eigene  
ten sich bis jetzt mehr  
Man kann sich von der  
Größe der Riesenadler  
Flugzeuge als Luftschiffe  
sehen bis jetzt mehr

Die beiden Freunde  
Von Richard Beyerling.  
Otto und Willi waren  
die beiden besten Freunde  
in der Schule und auf der  
Straße. Doch kam der Paul  
dazwischen, so war es mit  
der Ruhe vorbei.  
Paul hatte weiter nichts  
als Dummheiten im Kopfe  
und verleitete unsre Freun-  
de immer zu neuen Strei-  
chen. Oft schon hatten es  
sich Otto und Willi vorge-  
nommen, dem Paul nicht  
mehr zu folgen. Doch die-  
ser verstand es meister-  
haft, beide zu neuen Strei-  
chen zu überreden.  
Otto und Willi waren im  
Garten und bauten sich  
einen Schneemann von  
dem erstgefallenen Schnee.  
Kaum war der Schnee-  
mann aufgebaut, so wurde  
er schon wieder von einem  
Schneeballhagel zerstört.  
Jetzt näherte sich Paul  
dem Gartenzaun. Otto und  
Willi schienen ihn gar  
nicht zu bemerken, denn  
sie sahen ihn überhaupt  
nicht an.  
Paul wollte sich bemerk-  
bar machen, und hustete  
laut. Als niemand auf sein  
Husten achtete, rief er et-  
was ärgerlich: „Kann ich  
mitmachen?“ Ehe etwas  
erwidert wurde, war er  
schon über den Zaun ge-

Drinnen hockte, arg zer-  
zaust, das „kranke“ Kanin-  
chen, und daneben auf ei-  
nem Haarpolster lagen und  
rollten sich vier kleine,  
zarte, schneeweiße „Häs-  
chen“.  
Willi bemerkte zuerst  
kaum seine Mutter — er  
starrte und starrte nur  
immer auf das Wunder hinter  
dem Maschendraht. Dann  
aber sprang er jubelnd sei-  
ner Mutter um den Hals.  
Von nun an hing er noch  
mehr an seinen Kaninchen.

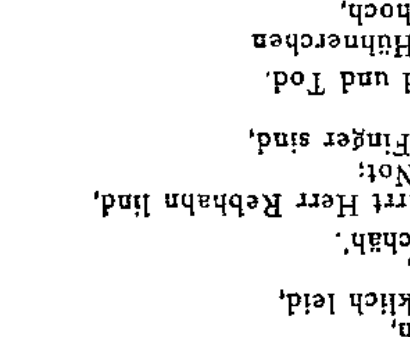
kommt mit ihren beiden  
Freundinnen hier lang, die  
passen wir auf, und seifen  
sie tüchtig ein.“  
Willi war erst nicht ein-  
verstanden, denn mit Mä-  
del gab er sich nicht viel  
ab. Doch als auch Otto  
auf ihn einredete, stimmte  
er zu. Ein Stückchen ging  
man nun noch die Straße  
hinunter, dann versteckten  
sich die drei hinter einer  
Haustür.  
Es dauerte nicht lange,



Das Bild zeigt Kinder, die im Schnee spielen, was die Handlung der Geschichte 'Die beiden Freunde' illustriert.

Dampfmaschine  
fast neu, verkauft für 1  
W. Allich, Magdeburg,  
Grünearmstraße 1.

Der Kuge Rebahn  
Es picken zwanzig Hühnerchen  
im Schnee, im weißen Schnee,  
und machen lustige Dienerehen,  
di da Dienerehen,  
die Käffe tut nicht weh.  
Es stapfen viele Leut' daher  
im Feld, im weißen Feld,  
und schließen alles krumm und quer,  
in dieser schönen Welt.  
Die Hühnerchen im Federkleid,  
o weh, o weh, o weh,  
die tun mir alle wirklich leid,  
wie wa wirklich leid,  
wenn ihnen was geschäh',  
Für manchen, schmarrt Herr Rebahn hind,  
bringt Käffe bitte Not;  
dum, steigeltorne Finger sind,  
kein Grund für Leid und Tod,  
Husch! fliegen alle Hühnerchen  
empor, so hoch, so hoch,  
empor, so hoch, so hoch,  
di da Dienerehen —  
und — leben heute noch!  
Oskar Schönberrg.

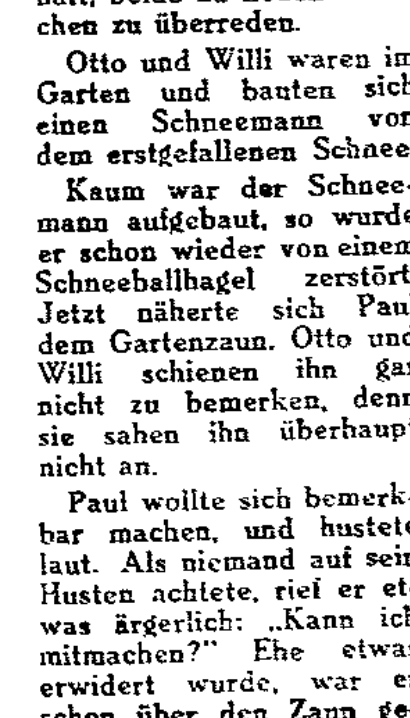


Der Dorflich will kein Spiel haben  
„Nun ja. „Nun ja, die  
Spitze steht natürlich  
„Grat Zeppehn“, dieses  
wunderbare Luftschiff von  
außerordentlicher Größe,  
das imstande ist, in drei  
Wochen die ganze Erde zu  
umfliegen.  
Für schnelle Flüge mit  
weniger Belastung eigene  
ten sich bis jetzt mehr  
Man kann sich von der  
Größe der Riesenadler  
Flugzeuge als Luftschiffe  
sehen bis jetzt mehr  
Spitze steht natürlich  
„Grat Zeppehn“, dieses  
wunderbare Luftschiff von  
außerordentlicher Größe,  
das imstande ist, in drei  
Wochen die ganze Erde zu  
umfliegen.  
Für schnelle Flüge mit  
weniger Belastung eigene  
ten sich bis jetzt mehr  
Man kann sich von der  
Größe der Riesenadler  
Flugzeuge als Luftschiffe  
sehen bis jetzt mehr

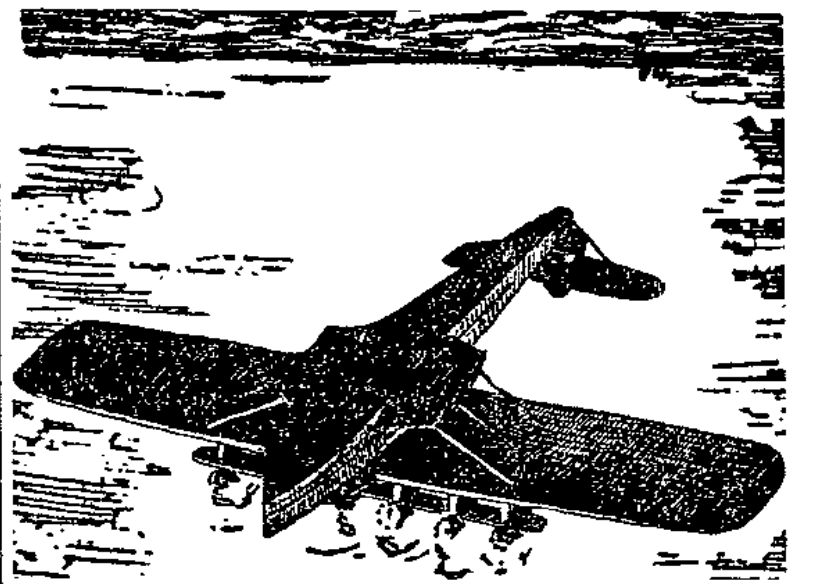
Die beiden Freunde  
Von Richard Beyerling.  
Otto und Willi waren  
die beiden besten Freunde  
in der Schule und auf der  
Straße. Doch kam der Paul  
dazwischen, so war es mit  
der Ruhe vorbei.  
Paul hatte weiter nichts  
als Dummheiten im Kopfe  
und verleitete unsre Freun-  
de immer zu neuen Strei-  
chen. Oft schon hatten es  
sich Otto und Willi vorge-  
nommen, dem Paul nicht  
mehr zu folgen. Doch die-  
ser verstand es meister-  
haft, beide zu neuen Strei-  
chen zu überreden.  
Otto und Willi waren im  
Garten und bauten sich  
einen Schneemann von  
dem erstgefallenen Schnee.  
Kaum war der Schnee-  
mann aufgebaut, so wurde  
er schon wieder von einem  
Schneeballhagel zerstört.  
Jetzt näherte sich Paul  
dem Gartenzaun. Otto und  
Willi schienen ihn gar  
nicht zu bemerken, denn  
sie sahen ihn überhaupt  
nicht an.  
Paul wollte sich bemerk-  
bar machen, und hustete  
laut. Als niemand auf sein  
Husten achtete, rief er et-  
was ärgerlich: „Kann ich  
mitmachen?“ Ehe etwas  
erwidert wurde, war er  
schon über den Zaun ge-

Drinnen hockte, arg zer-  
zaust, das „kranke“ Kanin-  
chen, und daneben auf ei-  
nem Haarpolster lagen und  
rollten sich vier kleine,  
zarte, schneeweiße „Häs-  
chen“.  
Willi bemerkte zuerst  
kaum seine Mutter — er  
starrte und starrte nur  
immer auf das Wunder hinter  
dem Maschendraht. Dann  
aber sprang er jubelnd sei-  
ner Mutter um den Hals.  
Von nun an hing er noch  
mehr an seinen Kaninchen.

kommt mit ihren beiden  
Freundinnen hier lang, die  
passen wir auf, und seifen  
sie tüchtig ein.“  
Willi war erst nicht ein-  
verstanden, denn mit Mä-  
del gab er sich nicht viel  
ab. Doch als auch Otto  
auf ihn einredete, stimmte  
er zu. Ein Stückchen ging  
man nun noch die Straße  
hinunter, dann versteckten  
sich die drei hinter einer  
Haustür.  
Es dauerte nicht lange,



Das Bild zeigt Kinder, die im Schnee spielen, was die Handlung der Geschichte 'Die beiden Freunde' illustriert.



Das obere ist für Piloten,  
das untere für Passagiere  
und so weiter.  
Für die Passagiere steht  
eine hat zwei Betten. Falls  
elektrisch betriebenen Kü-  
kabinen geheizt werden.  
Wem es jemals verdonnt  
ist, einen Flug in einem  
derartigen Luftschiff zu  
machen, der wird die Ein-  
drucke, die er dabei hatte,  
in seinem ganzen Leben  
nicht vergessen.  
Es ist anzunehmen, daß  
nach einer Reihe von  
Jahren Überlandflüge der-  
art allgemein werden, daß  
wohl vielen, die heute im  
Kindesalter stehen, dieses  
Vergnügen verdonnt sein  
wird.

Der Kuge Rebahn  
Es picken zwanzig Hühnerchen  
im Schnee, im weißen Schnee,  
und machen lustige Dienerehen,  
di da Dienerehen,  
die Käffe tut nicht weh.  
Es stapfen viele Leut' daher  
im Feld, im weißen Feld,  
und schließen alles krumm und quer,  
in dieser schönen Welt.  
Die Hühnerchen im Federkleid,  
o weh, o weh, o weh,  
die tun mir alle wirklich leid,  
wie wa wirklich leid,  
wenn ihnen was geschäh',  
Für manchen, schmarrt Herr Rebahn hind,  
bringt Käffe bitte Not;  
dum, steigeltorne Finger sind,  
kein Grund für Leid und Tod,  
Husch! fliegen alle Hühnerchen  
empor, so hoch, so hoch,  
empor, so hoch, so hoch,  
di da Dienerehen —  
und — leben heute noch!  
Oskar Schönberrg.

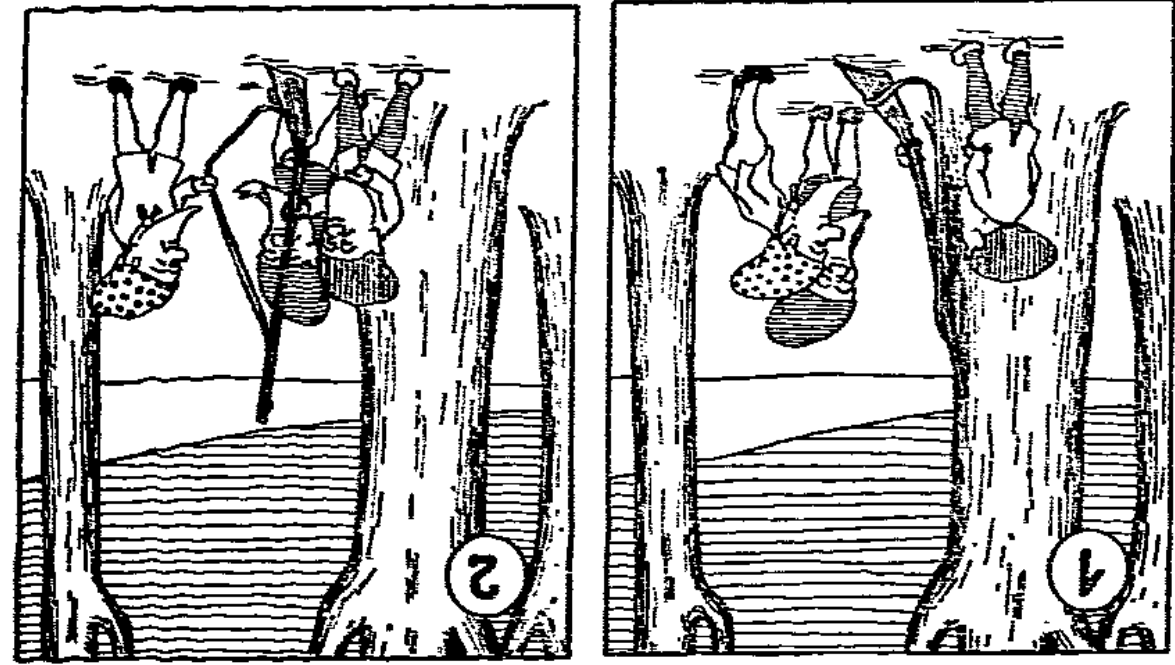
Der Dorflich will kein Spiel haben  
„Nun ja. „Nun ja, die  
Spitze steht natürlich  
„Grat Zeppehn“, dieses  
wunderbare Luftschiff von  
außerordentlicher Größe,  
das imstande ist, in drei  
Wochen die ganze Erde zu  
umfliegen.  
Für schnelle Flüge mit  
weniger Belastung eigene  
ten sich bis jetzt mehr  
Man kann sich von der  
Größe der Riesenadler  
Flugzeuge als Luftschiffe  
sehen bis jetzt mehr  
Spitze steht natürlich  
„Grat Zeppehn“, dieses  
wunderbare Luftschiff von  
außerordentlicher Größe,  
das imstande ist, in drei  
Wochen die ganze Erde zu  
umfliegen.  
Für schnelle Flüge mit  
weniger Belastung eigene  
ten sich bis jetzt mehr  
Man kann sich von der  
Größe der Riesenadler  
Flugzeuge als Luftschiffe  
sehen bis jetzt mehr

Die beiden Freunde  
Von Richard Beyerling.  
Otto und Willi waren  
die beiden besten Freunde  
in der Schule und auf der  
Straße. Doch kam der Paul  
dazwischen, so war es mit  
der Ruhe vorbei.  
Paul hatte weiter nichts  
als Dummheiten im Kopfe  
und verleitete unsre Freun-  
de immer zu neuen Strei-  
chen. Oft schon hatten es  
sich Otto und Willi vorge-  
nommen, dem Paul nicht  
mehr zu folgen. Doch die-  
ser verstand es meister-  
haft, beide zu neuen Strei-  
chen zu überreden.  
Otto und Willi waren im  
Garten und bauten sich  
einen Schneemann von  
dem erstgefallenen Schnee.  
Kaum war der Schnee-  
mann aufgebaut, so wurde  
er schon wieder von einem  
Schneeballhagel zerstört.  
Jetzt näherte sich Paul  
dem Gartenzaun. Otto und  
Willi schienen ihn gar  
nicht zu bemerken, denn  
sie sahen ihn überhaupt  
nicht an.  
Paul wollte sich bemerk-  
bar machen, und hustete  
laut. Als niemand auf sein  
Husten achtete, rief er et-  
was ärgerlich: „Kann ich  
mitmachen?“ Ehe etwas  
erwidert wurde, war er  
schon über den Zaun ge-

Drinnen hockte, arg zer-  
zaust, das „kranke“ Kanin-  
chen, und daneben auf ei-  
nem Haarpolster lagen und  
rollten sich vier kleine,  
zarte, schneeweiße „Häs-  
chen“.  
Willi bemerkte zuerst  
kaum seine Mutter — er  
starrte und starrte nur  
immer auf das Wunder hinter  
dem Maschendraht. Dann  
aber sprang er jubelnd sei-  
ner Mutter um den Hals.  
Von nun an hing er noch  
mehr an seinen Kaninchen.



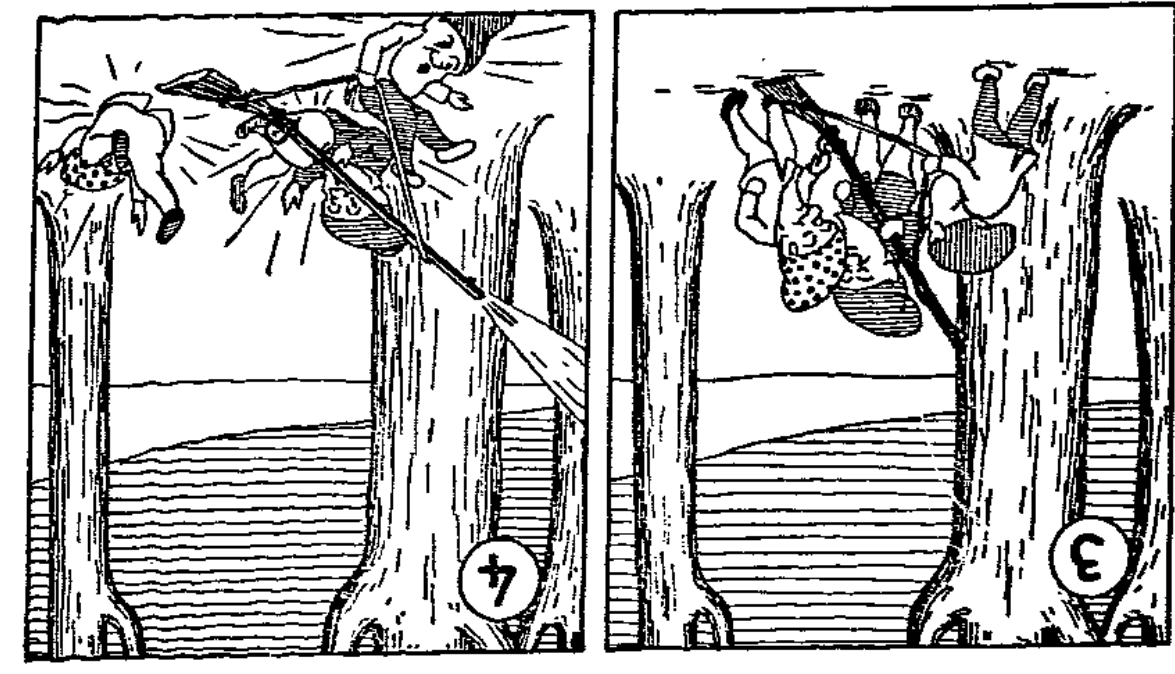
Das Bild zeigt Kinder, die im Schnee spielen, was die Handlung der Geschichte 'Die beiden Freunde' illustriert.



FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE

Wie die kleine Meute sich des Fundes freute, richtete die Flinte auf, spielte an Riemen, Schaff und Laut. Hugs ging's auch schon drüber her.

Ziemlich weit nach unten ward ein Hahn gefunden, und der Flaum, der schlaue Mann, spielte mit dem Finger dran.



Da erschienen die Mädels an der Ecke. Jetzt näherten sie sich der Haustür. Willi, einen dicken harten für die Kleine ganz links, küßte Paul.

Der liebe Mond

Den Mann im Monde habe ich mal die Zunge rausgesteckt. Schwester Grete sah es und teilte es gleich erschrocken der Mutter mit. Und Mutter weissagte mir, daß der Mann noch jetzt in der Nacht haken wird.

hob er auch den Arm, um den harten Ball weit über die Köpfe der Madel in Bäckerei Rudats Schaufensterscheibe zu werfen.

Dann begann ein Lärmen. Die Leute guckten aus den Fenstern. Herr Rudat kam wunschraubend aus seinem Laden gelaufen.

Drüben standen Willi und Otto wie die Oelgötzen. Paul war verschwunden. Die Folge war natürlich wieder: Vom Vater einen Hosenboden voll, eine lange Rechnung vom Glaser, eine Bergpredigt vom Rektor und was das schlimmste war: Es gab nichts zu Weihnachten.

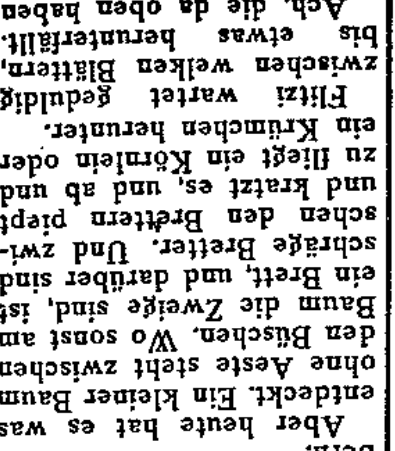
Als man Paul wegen der Sache fragte, meinte er wie immer: Ich weiß von gar nichts!

Ein Puppenjubiläum

Auf dem Weihnachtsmärkten von 1931 sollen zum erstenmal sprechende Puppen verkauft worden sein. Der Erfinder war ein französischer Matrose, der mehrere Jahre im Gefängnis gesessen hatte.



Tagelang pfeift der eisige Wind. Die Schneedecke den Brecken und den Beeren. Bloß noch Wurzel im Schnee. Die Schneedecke den Brecken und den Beeren. Bloß noch Wurzel im Schnee.



Knabber huscht weiter. Das Tauwasser dringt in die Mäusen. Die Mäuse sind nicht mehr zu sehen.



Knabber huscht weiter. Das Tauwasser dringt in die Mäusen. Die Mäuse sind nicht mehr zu sehen.

Liebe Kinder!



In der großen Halle Land und Stadt in Magdeburg war am Sonntag ein prächtiger Aufmarsch der Arbeitersportler, die einer riesigen Besucherschar sportliches Können zeigten.

zum Sterben müde. Sie ist zum Skelett abgemagert. Wie lange mag's her sein, daß sie das letztmal oben war?

Flitzi weiß nicht, daß Knabber erfror draußen im Gang liegt. Ach, liebe Sonne, wenn ich dich nochmal sehen könnte.

Am nächsten Tag riecht es dumpfig in der Höhle. Flitzi zittert vor Erregung. Soll sie die Sonne doch noch mal sehen? Mit neuer, letzter Kraft schleppt sie sich an den Ausgang.

Die Wände des Ganges sind noch hart, aber Flitzi ist abgemagert, kommt hindurch. Das Eis auf den Außenstraßen ist schon abgeschmolzen.

Da fühlt Mänschen einen Stich, will zurück ins Loch. Etwas Scharfes hält Granröckchen fest. Die Krähe schlägt noch einmal zu und reißt Flitzi in Fetzen.

„Der Frost war gut“, sagen zwei Männer, die an der Tauben Elbe spazieren gehen. Was er von der Mänschenbande übriggelassen hat, das holen sich die Krähen.

Hermann Weber.

Der rechnende Elefant

Im Zirkus Renz in Wien kann man einen Elefanten bewundern, der anscheinend gut rechnen kann und der sich mit dem Dresser, Direktor Fischer, durch ja und nein so gut unterhält, als verständlich er jedes Wort.

nicht selbst rechnet, sondern ihr Dresser, und daß sie das Ergebnis der kleinen Rechenaufgaben, die ihr gestellt werden, aus dem Tonfall seiner Fragen heraus hört.

Auch vollbringt sie akrobatische Kunststücke, und die große Vorsicht, wenn sie so tut, als wollte sie ihren Dresser mit ihrem Gewicht von vierzig Meterzentner zerquetschen, zeigt, daß in einem solchen Tier mehr steckt als Dresser, daß sich das Tier über

sein Tun bewußt ist, ja, man hat sogar den Eindruck, als sei dieser Elefant ein wenig schauspielerisch veranlagt und produziere sich gern vor den Menschen.

Auch ein junger Elefant wird jetzt im Zirkus Renz ausgebildet. Der fünfjährige „Pikkolo“. Er ist sehr talentiert und kann schon auf der rollenden Kugel balancieren und sonstige, für einen Elefanten sehr schwere Kunststücke vollbringen.